

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

JÄNNER 2012

HANDREICHUNGEN & KOMMENTARE

Nr. 40

Das Jahr 2012:

Ein Grund mehr, das Haupt zu heben, aufzublicken, und die Botschaft des Heils weiter zu verkündigen, vermittelt der Hoffnung und Zukunft, die unser Herr Jesus mitsamt Seinem Frieden uns gegeben hat – gerade jetzt, in der verunsichernden Stimmung, die diesem neuen Jahr seitens der Welt seit langem vorausleuchtet.

(Lukas 21,28)

WEIL SIE DIE LIEBE ZUR WAHRHEIT NICHT ANGENOMMEN HABEN

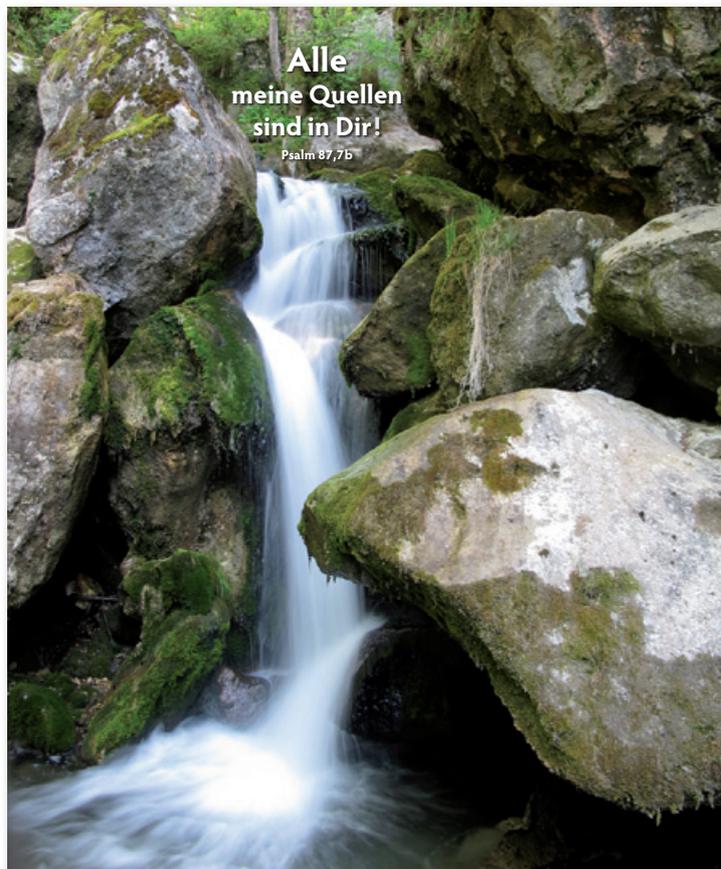
Die wirksame Kraft der Verführung

»Ich würde mich freuen über eine Bewegung, die man reinigen kann, dass sie sich als eine göttliche Bewegung legitimierte. Aber ich bin fest überzeugt, dass man eine Bewegung nicht reinigen kann, in der so viel Lüge offenbart wurde ...« Elias Schrenk (1831-1913)

Wo beginnt die Schwärmerie? – Diese Frage muss nicht erst für die letzten Jahrzehnte gestellt werden, denn selbst der Irrtum des SAULUS VON TARSUS, der es nach eigener Angabe in Phil 3,6 als nach Heiligung strebender Pharisäer nach der »Gerechtigkeit im Gesetz zur Unsträflichkeit« gebracht hatte, war nicht der erste seiner unheilvollen Kategorie. Das Resultat ist bekannt: ein fanatisch religiöser Verfolger und Mörder der Gemeinde Jesu Christi. Später, im Lichte des Evangeliums, sah er seine gesetzliche Schwärmerie für Schaden und Kot an! Aus eigener Erfahrung kannte Paulus deshalb die Blindheit religiöser Menschen, die durch ihr Heiligungstreben an der Liebe zur Wahrheit vorübergehen und er muss schreiben vom Gericht, das schon zu Lebzeiten über die »heiligen Frommen«, die Schwärmer, kommt: »Darum wird ih-

nen Gott eine wirksame Kraft der Verführung senden ...« (2Thess 2,11).

Der erhöhte HERR anerkennt im Sendschreiben an die Gemeinde zu Thyatira wohl was an echtem Glaubensleben vorhanden ist, aber seine Augen, die wie Feuerflammen sind, können nicht getäuscht werden von einer selbst ernannten »Prophetin« ISEBEL, die sich untersteht, Jesu Knechte zu lehren und sie zur Unzucht und zum Götzenopfermahl zu verführen. Die ihr zur



Umkehr gestattete Zeit ignoriert das enthusiastisch entflammte Weib, sie fährt frech fort in ihrem verblendeten, verderblichen Tun (1Tim 2,12). Das Urteil des Herrn lautet: »Siehe, ich werfe sie auf ein [Kranken-]Bett und die, welche mit ihr ehebrechen, in große Drangsal, wenn sie nicht Buße tun über ihre Werke. Und ihre Kinder will ich mit dem Tod schlagen ...« (Offb 2,22-23). Wer aller untersteht sich heute in den Gemeinden zu »lehren« und zu verführen und wie viele geistlich Tote sind die Folge?

Das erschreckendste Urteil über die Blindheit und Verstocktheit der unbußfertigen Schwärmer sagt uns der Herr Jesus selber in Mt 7,21-23: »Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters im Himmel tut. Viele werden an jenem Tag zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen gewissagt und in deinem Namen Dämonen ausgetrieben und in deinem Namen viele Wundertaten vollbracht? Und dann werde ich ihnen bezeugen: Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Gesetzlosen!« Diese »begnadeten« Frommen sind »im Namen Jesu« aufgetreten. Ja, sie haben durch ihre »Prophetie« Menschen berückt, sie haben in »Jesu Namen« viele Taten getan, so offenbar, so staunenswert, dass die Menge ihnen nachlief. Wer die »Heilungsversammlungen« und die »erschlagenden« Auswirkungen des falschen Geistes in den Großveranstaltungen der letzten

Jahre mitverfolgt hat, das Grunzen und Lachen der sich am Fußboden windenden ›Gläubigen‹, – den wunder nichts mehr, was ›in Jesu Namen‹ vorgetäuscht werden kann. Der Masse gefällt 's. Deshalb ist es nur zu verständlich, dass der Herr nicht von einigen Wenigen redet am Tage des Gerichts, sondern von vielen! – Wie viele Menschen laufen auch noch hinter dem Sarg eines so ›Begnadenen‹ her und lauschen befriedigt dem rühmenden Nachruf! Doch dann wird es still. Still in dem Bewusstsein: wir haben Großes getan, wir haben viel geleistet, und wir haben das alles ›im Namen Jesu‹ getan! Nun aber stehen sie vor dem Herrn, in dessen Auftrag sie meinten, gelebt und gewirkt zu haben. Aus Seinem Mund hören sie das Verdammungsurteil: »*Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!*«

Was der Herr Jesus schon vorher von ihnen sagte, ist erschreckend, ist vernichtend und beweist, wie stark ihr Irrtum ist. So stark, dass sie erst am Thron Gottes davon Kenntnis erhalten. Ja, ihr Irrtum ist auch dort noch wirksam: sie nehmen des Herrn Urteil nicht an, sondern rühmen und rechtfertigen sogar noch im Gericht ihre Taten.

Im Gleichnis von der königlichen Hochzeit weist Jesus auf einen Menschen hin, der im *eigenen* Kleid unter den geladenen Gästen weilt. Das Kleid war dem vom König geschenkten so täuschend ähnlich, dass weder der Türhüter noch die Gäste darauf aufmerksam wurden. Erst des Königs untrügliches Auge entdeckt es. Auf Sein Wort: »*Freund, wie bist du hereingekommen?*« hat der Angeredete keine Antwort, so erschrocken ist er. Es heißt von ihm nur: Er aber verstummte (Mt 22,12). Hier wird unter den Augen des Königs ein gewaltiger Selbstbetrug offenbar, so furchtbar, dass es dem Gast im gefälschten Kleid die Sprache verschlägt. Mag derjenige den Betrug und die Konsequenzen seiner eigenen Schwärmerei nicht erkannt haben, – jene in Mt 7 sind von Ihrem Tun noch über den Tod hinaus(!) überzeugt: »*Herr, haben wir nicht in Deinem Namen ...?*« Engel und Menschen werden im Gericht Zeugen sein, wie solche falschen Propheten, Teufelsaus-

treiber, Wundertäter und geistlichen Scharlatane von Jesus Christus verurteilt und verdammt werden. Doch schon vorher, zu ihren irdischen Lebzeiten, erfüllt(e) sich an ihnen das Wort aus dem 2. Thessalonicherbrief: **... weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben, durch die sie hätten gerettet werden können. Darum wird ihnen Gott eine wirksame Kraft der Verführung senden, sodass sie der Lüge glauben, damit alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt haben, sondern Wohlgefallen hatten an der Ungerechtigkeit.** (Kap 2,10b-12).

Den schwärmerischen Strömungen konnte stets nur eines wirksam und zeitgerecht entgegengehalten werden: das Wort Gottes, wie auch unser Herr es tut (z. B. in Lk 24,44ff): »es muss alles erfüllt werden, was *von mir* geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen« und »also ist 's geschrieben ...«. So kämpfte unser Herr gegen Seine Widersacher – Er wies stets auf das geschriebene Wort hin. *Diesem* Wort sollen die Jünger glauben. Der Glaube eines Thomas soll nicht beruhen auf des Thomas vorge-setzter Meinung: »*Es sei denn, dass ich lege meine Hände ...*« sondern so sagt ihm Jesus: »selig, die nicht sehen und doch glauben!« In 2Kor 5,7 ermahnt uns das Wort: »Wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen.«

Der *religiöse* Mensch ist immer geneigt zu frommen Erscheinungsformen: Stimmen hören, Gesichte sehen, Wunderbares erleben, selige Gefühle haben und ähnliches. Das normale Wachstum des Christenmenschen dagegen geht durch die Scheidung des *Seelischen* vom *Leben im Geist* und in der *Wahrheit*: **Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert, und es dringt durch, bis es scheidet sowohl Seele als auch Geist, sowohl Mark als auch Bein, und es ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens** (Hebr 4,12).

Beim Schwarmgeist handelt es sich um eine Krankheit des Glaubenslebens, ein erregtes Fiebern der Seele, eine Versuchung Satans, der die Kinder Gottes zum ›Glaubensübermut‹ verleiten

möchte. Jesu Versuchungsgeschichte ist ein Beleg dafür (Mt 4,1; Lk 4,1). Die Wurzel der Schwärmerei liegt in einem Mangel an Wahrheitsinn und im Hochmut des menschlichen Geistes. Sie beginnt dort, wo ein Mensch die von Gott gegebenen Gesetze Seines Verkehrs mit dem Menschen missachtet und umgeht, denn *Gott will durch sein geoffenbartes Wort mit uns verkehren* – die Schwärmerei aber will darüber hinaus ein ›inneres‹ Wort erhalten haben und richtet ihre eigene geistliche Vorstellung auf. — *Gott will durch Seinen Sohn mit uns verkehren* – die Schwärmerei aber löst sich stets mehr und mehr von der originalen Person Christi. — *Gott hat uns an die Schöpfung und ihre Ordnung gebunden* – die Schwärmerei aber will alles ›Kreatürliche‹ hinter sich lassen und nur mehr ›Geist‹ sein. — *Gott gründet seinen Verkehr mit uns auf die Furcht des Herrn* – der Schwärmer überspringt in falscher Vertraulichkeit diese heiligen Grenzen. — *Gott tut uns Seinen Willen vornehmlich kund durch Sein Wort, durch die Lebensführung und durch von Ihm berufene Diener* – der Schwärmer will nur unmittelbar vom Geist geleitet sein. — *Gott stellt Seinen Verkehr mit uns auf den Glauben und nicht auf das Schauen* – die Schwärmerei möchte darüber hinaus aber Gesichte und Erscheinungen haben. Sie liebt die Übertreibung durch eine ekstatische Frömmigkeit. Der Schwärmer möchte nicht durch gottgemäßes Wachstum, sondern durch einen Glaubensflug (z. B. sündlose) ›Höhen‹ des christlichen Lebens erreichen. Die Schwärmerei möchte das Reich Gottes in Eigenregie irdisch aufrichten (s. Emerging Church).

Beim Schwarmgeist handelt es sich nicht allein um ein gesteigertes Temperament, ein erhitztes Gefühl und phantasievolle Lebensbeurteilung, – *Schwarmgeist ist ein Ausfluss aus der Dämonenwelt*. Dem Schwarmgeist wohnt immer etwas Berausches, den klaren Blick benebelndes bei. Es ist zum Staunen, wohin und wie weit er scheinbar vernünftige Christen führen kann; oft lässt er sie geradezu lächerliche, sie gründlich blamierende oder gar anstößige Dinge tun, um die Sache des Reiches Gottes vor der Welt

ins Lächerliche zu ziehen und in Verruf zu bringen. Nicht umsonst bietet sich der Schwarmgeist als vermeintlich höhere Stufe des Christentums an, oft mit lichtähnlichem Charakter, und – er immunisiert den Schwärmer gegen jede rationale Belehrung, – kein Wunder, ist dies doch *Gottes Urteil* (2Thes 2,10b-12)!

Eine geistliche Bewegung darf nie nach den ›begabten‹, netten Menschen beurteilt werden, sondern nach dem leitenden Geist, den ursprünglichen Quellen und den maßgebenden Grundsätzen – wobei man selber mit unverrücktem Blick auf den allgenugsamen Heiland einzig auf dem Grund des Wortes Gottes stehen bleibt, an dem man alles zu prüfen hat.

Das Grundübel des Schwarmgeists hat sich von Anfang an über die Jahrhunderte nie geändert. Es ist der *Geist des Hochmuts*, der beginnt beim Widersacher und zieht sich durch das ganze Menschengeschlecht.

Wo Irrlehrer auftreten, wo Menschen vom wahren Glauben abfallen und eigene Lehren bringen, da tritt der Geist des Hochmuts deutlich hervor.

Bekannte Beispiele sind: ein Montanus, der sich selbst Paraklet nannte; die Zwickauer Propheten; ein Ignatius von Loyola (der wohl größte Verbrecher der Gegenreformation) und Irving, beide mit ihrem unauslöschbaren, falschen Ehrgeiz; Pfingstler, die meinen, durch Zungenreden und ›Geistestaufe‹ in einem besonderen Gnadenstand zu sein; Dr. Klara Schlink und ihre ›Stadt auf dem Berge‹ die mit Kettengebete, Fasten und weißen Gewändern Gott einen ›hervorragenden‹ Dienst tun wollte ... – Ernste Warnungen, die auf den teuflischen Charakter ihres Tuns aufmerksam machten, wurden von ihnen allen abgewiesen.

Aus dem Hochmutsgeist und seinem Wahn kommen auch die übrigen Abirrungen der Schwärmerie, wie z. B.: *Visionen und Offenbarungen* (sie wurden von allen betroffenen Irrlehrern über das Wort Gottes gestellt). Außerdem *das gesamte Mönchtum*; die *Verdrängung des vollkommenen Opfers Jesu* und die *Ablehnung der Rechtfertigung in Christus* – durch *Selbstheiligung* (Ehelosigkeit, Armut, selbstbestimmten Gehorsam, Fasten, Ernährung durch

die Hostie, Verlassen der Familie usw.) – *selbstquälerische Meditation über das Leiden Christi* (›heilige‹ Theresia, Ignatius von Loyola, Marienschwestern). *Stille Zeit* (›heilige‹ Theresia, Zwickauer Propheten, Gruppenbewegung, Tazé, Marienschwestern). *Unnützlichernes Gebet* (Kettengebete – und bei den Marienschwestern unangebrachtes Gebet um die natürlichen Dinge unseres Lebens [2Thes 3,6-12]). *Unbiblisches öffentliches Sündenbekenntnis* (Pfingstbewegung, Gruppenbewegung, Marienschwestern). Dazu manch *behauptete ›Sündlosigkeit‹* in heutigen Gemeinden. *Überspizte Endzeiterwartung* (Montanisten, Nonnen des Mittelalters, Zwickauer Propheten, Pfingstbewegung mit ihren Abzweigungen, Selbster Bruderschaft, Marienschwestern; so auch in vielen heutigen Gemeinschaften). *Offenbarungen eines falschen Christus in ›Ich-Form‹* (Montanus, Schwärmer der Reformationszeit, Pfingstbewegung wie oben, und die Marienschwestern).

Die Ökumene- und andere Einheitsbestrebungen neben dem *einen Leib Christi* (alle beteiligten christlichen Verbände). Dazu gesellen sich die *charismatischen Bewegungen*, das *Power-Christentum*, das *Wohlfühl-Christentum*, *unbiblischer Israel-Fanatismus*, die Evangeliums-Verkündigung unter dem schwärmerischen, unnötigen Slogan *»Einmal-errettet–immer-errettet«*, die *Emerging-Church*, das vergangene *Jahr der Stille* mit seinen esoterischen Angeboten, und alles sonstige, das Ziel – Christus – Verfehlende und Absurde ›im Namen des Herrn‹, auch speziell im persönlichen Leben des Einzelnen, wo man mit seinen Vorstellungen, Eindrücken und Erwartungen über das geschriebene Wort hinausgeht.

Der Tribut ist hoch, wie eingangs anhand der ›Herr-Herr-Sager‹ von Mt 7,21-23 und des selbsteingebrachten Kleides in Mt 22,12 sowie an dem Sendschreiben an Thyatira nachzulesen ist. Die Konsequenzen aus 2Thes 2,10b-12 kann man nicht bagatellisieren, wenn man die erschreckende Anzahl psychisch scheiternder Christen, z. T. auch als Patienten psychiatrischer Anstalten, sieht, die einst von der Wahrheit ›ein wenig‹ abgewichen sind, die sich neben dem Wort Gottes einen

anderen Herrn zurechtbeteten, einer bibelfremden Vorstellung nachliefen, oder den ›geistlichen‹ Bedingungen, *die sie sich selbst auferlegt hatten*, nicht gerecht werden konnten. Die Zahl jener, die ›im Namen des Herrn‹ weiterhin ihren eigenen Spinnereien frönen; gefangen in Träumen und Wünschen und Enttäuschungen, die so aber nicht mehr zum hellen Licht des Evangeliums durchdringen, sondern sich Tag und Nacht um ihr Ich drehen *müssen*; wie auch jene, die seit Jahrzehnten an einer gescheiterten oder intakten Beziehung ›leiden‹, weil sie in ihrem eingebildeten Christentum alles aus dem alten Ich heraus tun (Ps 107,5ff) – außerhalb der gesunden Lehre, ohne Gottesfurcht –, sie ist wohl die größte Not des heutigen Christentums. Menschen, die zu einem anderen Evangelium, zu einem falschen Christus, verführt wurden, die der Meinung waren, sich alles Erwünschte ihres Herzens ›im Herrn zurechtbeten‹ zu können und so den Willen Gottes umgehen, sie lernen die wirksame Kraft der Verführung kennen und führen nun ihr ›Glaubensleben‹ in der Unwahrheit. Sieh dich um! Wie viele *müssen* nun der eigenen Lüge oder der eines anderen glauben, – der Weg zur Wahrheit ist ihnen verschlossen. Wenn sie um sich blicken: nichts als Ausweglosigkeit! Es ist das Gericht ob ihrer Unnützlichheit über sie gekommen, zu der ihr persönlicher Schwarmgeist sie veranlasst hatte. Die Liebe zur Wahrheit war der Begehrlichkeit eines eigenen Herzenswunsches geopfert worden. Dann kam *die wirksame Kraft der Verführung*, wie angekündigt. O Mensch, es trifft nicht den anderen, was Gottes Wort spricht, es trifft dich! Du darfst es nicht ignorieren, niemals darüber hinausgehen! Wo beginnt bei dir der Schwarmgeist? Hast du die Liebe zur Wahrheit bleibend angenommen? In deiner jetzigen privaten Situation? Dankst du Gott in wahrer Gottesfurcht oder sehnst du dich nach Höherem, Anderem, Besserem? Lebst du in der Lüge? Das Sendschreiben an Thyatira enthält die zeitlich begrenzte Lösung vom HERRN: Heute, wenn du – noch – Seinen gnadenvollen Ruf vernimmst: *»Ich habe dir Zeit gegeben, umzukehren«* – dann komm! *fw* 

KOMM MIT DEINEM SCHÖPFEMEIER ZUR QUELLE GOTTES, BLEIBE NICHT LEER!

Achsa

Jesus gibt dir Wasserquellen in den Niederungen, in den Stunden der Not

Kaleb sprach: Wer Kirjath-Sepher schlägt und gewinnt, dem will ich meine Tochter Achsa zum Weibe geben. Da gewann es Othniel, der Sohn Kenas, des Bruders Kalebs; und er gab ihm seine Tochter Achsa zum Weibe. (Jos 15,16-19)

Und es begab sich, da sie einzog, beredete sie ihn, einen Acker zu fordern von ihrem Vater. Und sie stieg vom Esel; da sprach Kaleb zu ihr: Was ist dir? Sie sprach: gib mir einen Segen; denn du hast mir ein Mittagsland gegeben, gib mir auch Wasserquellen. Da gab er ihr die Quellen oben und unten.

Auch ein Gleichnis vom Himmereich. Die Deutung klingt uns allen im Ohr: »So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.« Wem dies Wort des Meisters schon den heiligen Durst nach Gottes großer Gabe entzündet hat, der sehe das Bild der ACHSA an, um durch ihre Bitte und ihr Empfangen noch mehr erfüllt zu werden mit dem Verlangen, Gottes Gnade zu erfahren. Das erste, in dem sie uns ein Vorbild ist, ist ihre nüchterne Art, ihre Lage zu beurteilen. ACHSA sah, dass sie für das kommende Leben nicht ausgerüstet war, und sie gab sich nicht damit zufrieden, als sie merkte, dass bei ihr nicht alles in Ordnung sei. Weil ihrem Erbteil die Wasserquellen fehlten, konnte sie nicht getrost den Mut in die Zukunft schauen. So musste sie zuschanden werden. Geht es dir auch so? Musst du auch feststellen, dass du nicht ausgerüstet bist für die kommenden Aufgaben? Gib dich nicht zufrieden, wenn es bei dir noch nicht in Ordnung ist. Vielleicht ist einer unter uns, der hat überhaupt noch nicht die Begegnung mit seinem Heiland erlebt? Wie kann er zum Dienst ausgerüstet sein? Es ist ein Segen, wenn solcher Mangel offenbar wird. Wohl dem, der

sich dann nicht zufrieden gibt, bis auch er rühmen kann: Meine Seele ist genesen. Aber gibt es nicht auch unter denen, die Gottes Kinder geworden sind, manchen, der es mit Trauer und Wehmut bei sich bemerkt: Ich bin so nicht imstande, den Aufgaben des kommenden Lebens zu begegnen; mir fehlt die rechte Freudigkeit in Christo, wohl bin ich sein Eigentum, aber es ist alles in mir verdunkelt, was vorher mir geschenkt wurde an Sonnenschein und Freude. Das kann leicht vorkommen, durch eigene Untreue vielleicht, oder dadurch, dass wir ein Leben suchen in uns selbst, und im falschen Heiligungstreben immer nur auf uns und unseren Fortschritt sehen. Wir können auch in Dunkelheiten geführt worden sein durch Gottes Hand, damit wir um so mehr hungern möchten nach seiner Gabe. Wie manch einem geht es so wie der HANNA, der Mutter des Samuel, dass er am liebsten mitten vom schönen Fest, mitten aus der Gemeinschaft der fröhlichen Brüder aufstehen möchte, um ins Heiligtum Gottes zu eilen und Ihm seine Last zu klagen unter Tränen: *Es geht so nicht weiter.* Ist solch einer unter uns, dem rufe ich zu: Gib dich nicht zufrieden, wenn du bei dir einen Mangel bemerkst. Gewöhne dich nicht ans Unglücklichsein und Unbefriedigtsein. Bitte den Herrn, dass Er in dir rechtes Heimweh wecke, so oft du nicht ganz in der Freudigkeit vor Ihm stehst. Wie wird Er sich freuen, wenn ein Prediger zu Ihm die Zuflucht nimmt, um vor seinem Thron niederzubrechen: *Ich kann nicht mehr, Herr! Ich bin nicht ausgerüstet zum Dienst! Es muss mehr sein! Wie manch einer seufzt: Es fehlt mir die Kraft. Ein Stück des Weges bin ich nun gewandert, aber ich bin so enttäuscht. Ich hatte es mir ganz anders gedacht. Ich wollte stehen in der Kraft des Herrn, und nun, wie bin ich so schwach!* Ist das dein Fall? Nun, so sieh deinem Mangel in die Augen. Es ist schon der Anfang des Segens, wenn du inne wirst, dass dir etwas fehlt. Oder fehlt dir die

Liebe? Man kann auch in der Liebe erkalten mitten im Liebesdienst. Wie oft empfinden wir: das Herz, die Seele fehlt in unserem Werk. Es ist ein großer Unterschied, ob wir ein Rad sind an einer Maschine oder eine Rebe am Weinstock. Wie arm, wenn all unser Arbeiten für den Herrn so geschäftsmäßig wird, nur äußerlicher Betrieb. Da fehlt die Liebe. Da fehlt das Herz. Oder sind dir die anderen Quellen verschüttet? *Du hast keine Kraft mehr im Gebet.* Wehmütig denkst du an frühere Zeiten, da das Kämmerlein für dich der Ort tiefster Erquickung war. Müde sitztest du über deiner Bibel. Es will nicht mehr zu dir reden, das Gotteswort, wie es früher zu dir sprach. Der Umgang mit dem Herrn hinüber und herüber ist erlahmt. Es fehlt etwas. Nun, wenn es so ist bei dir und mir, dann wollen wir jetzt nicht wieder darüber hinweggehen. Wir wollen uns nicht darüber täuschen. Wenn jemand ein Steinchen im Stiefel hat, so tut er gut, beiseite zu treten und es zu entfernen. Wandert er weiter, so macht er sich selber viele Schmerzen und muss doch hernach den Stein entfernen. Es sind Stunden des Segens, wenn wir mit einem Mangel vor unserem Herrn offenbar werden, wenn ein JAKOB mit seinem Gott ringt, weil er es nicht wagt, dem folgenden Tag entgegenzusehen. Es sind Stunden des Segens, wenn ein Knecht in dem Weinberg des Herrn zum Meister emporschreit: Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Müssen nicht auch wir so rufen? Wir können den anderen nur dann etwas sein, wenn es mit uns selbst in Ordnung ist. Wie manchmal mögen sie, von uns enttäuscht, hinweggegangen sein. Sie hatten Kraft Gottes und Lebensbrot bei uns gesucht und haben nur Worte gefunden und nur den Schein eines gottseligen Lebens. Um der vielen Gebundenen willen, die uns auf unserem Weg begegnen, tut es Not, dass wir die ganze Kraft haben, die Gott uns zugehört hat. Wie sollen wir sonst ihnen helfen, ihre Ketten zu lösen? Ja, die Not unseres Arbeitsfeldes, der Jammer der in Sünde geknechteten Welt um uns her, muss uns dahin treiben, dass wir unseren Mangel merken und dann mit unserer Ohnmacht zu dem Herrn gehen. Was tat ACHSA? Sie redete mit

ihrem Mann, er solle von ihrem Vater einen Acker fordern, durch den dem Mangel ihres Erbteils abgeholfen würde. Und als er es nicht tat, da sprach sie selbst mit dem Vater. Wie oft haben wir wohl versucht, mit anderen unsere Not zu besprechen! Wir hätten so sehr gewünscht, dass sie mit uns gingen zu dem Herrn, Ihn um einen tieferen Segen zu bitten. Wie herrlich, wenn zwei darin eins werden, zu bitten um mehr Reinigung und völliger Kraft und ganze Jesus-Nähe. Wie herrlich, wenn Mann und Frau darin gemeinsam ihre Bitten vor den Herrn bringen, wenn zwei Brüder sich mit diesem Anliegen vor dem Vater beugen. Aber wie oft empfanden wir, dass die anderen nicht denselben Trieb fühlten. Ihnen lag diese Not jetzt nicht auf der Seele. Dann waren wir allein. Aber dann müssen wir allein zum Vater gehen. Wir dürfen es nicht liegen lassen. Ich male es mir aus. Vielleicht hat der Mann zu ACHSA gesagt: »Es wird sich schon geben. Wir können jedenfalls erst einmal anfangen, unseren Hausstand zu führen. Geht es dann nicht, so können wir immer noch den Vater bitten.«

Hat dich auch schon so einer vertröstet? *Es wird sich schon geben?* Wieviel echter Gotteshunger, wie viel leises, brennendes Fragen nach den Quellen Gottes ist, zumal bei jungen Predigern, dadurch erstickt worden, dass einer, der seinen Mangel fühlte, sich so vertrösten ließ durch einen anderen, der noch ärmer war, der noch weniger hatte als er, der nicht einmal seufzte unter seiner Armut. Lass dich nicht täuschen: es gibt sich *nicht!* Warum willst du erst Jahre voll Mühe und Not haben? Tritt nicht auf deinen Weg, fang dein neues Werk nicht an, bis du im Kämmerlein die Hand deines Heilandes gefasst hast, bis sein Geist dir Zeugnis gibt, dass zwischen dir und deinem Meister alles in Ordnung ist. Und darum komm ins Kämmerlein! Lerne es von der ACHSA. Man darf dem Vater alles klagen. Sie fiel vor ihrem Vater nieder in kindlicher Ehrfurcht und brachte ihre Bitte vor. Auch wir müssen uns vor dem Vater beugen. Bei ACHSA war keine Schuld. Bei uns ist Schuld. Es ist ein Fehlbetrag in unserer Rechnung, ein »Zukurz«, und das ist Sünde. Wir ha-

ben nicht genommen aus *Seiner* Fülle. Wir haben nicht im Glauben die ewige Kraft Gottes in unser Leben hineingezogen. Da müssen wir uns beugen, und wenn wir die Versäumnisse unseres Lebens nachsehen und nachzählen, die uns all unsere Armut vor Augen stellen, da werden wir den ganzen Tod in uns erkennen, und das ist gut, wie sehr es auch schmerzt. Jeder Segen fängt mit einer Beugung an. Aber dann dürfen wir unser Herz vor Ihm ausschütten, Ihm unseren ganzen Schaden sagen. Das wollen wir tun und nichts beschönigen.

Wir wollen niederfallen mit der einen Klage: *So geht es nicht weiter, Herr, es muss mehr sein, das Du uns gibst.* »Du hast mir ein Mittagsland gegeben«, so sagt ACHSA ihrem Vater. Auch wir dürfen Ihm alles sagen. »Ich erzähle meine Wege, und Du erhörst mich«, sagt der Psalmist. Hast du, mein Bruder, auch ein Mittagsland? Vielleicht körperliche Schwachheit, einen Pfahl im Fleisch? Es waren feierliche Stunden, als Paulus zu drei Malen niederkniete, den Herrn wegen seiner leiblichen Nöte zu bitten. Es mag dir manchmal überschwer geworden sein, dass deine junge Kraft gehindert wurde durch Leibesnot, und dein Seufzen stieg zum Vater: »Du hast mir ein Mittagsland gegeben.« Oder ist es Familienleid und heimliches Kreuz? Sind es Nöte deiner Umgebung, die dir die Kraft ausdörren und verzehren? Manch einer steht in dürrem Land, er hat einen einsamen Posten. Es wäre ein Fest für ihn, einmal ein Gotteskind zu sehen. Aber er steht allein im Mittagsland. Einem anderen sind seine Pflichten zu schwer. Er möchte wohl wie ELIA unter dem Wacholder zusammensinken und beten: »So nimm nun meine Seele von mir.« Man steht wie vor einer Mauer in der Arbeit. Man möchte weglaufen aus dem Dienst. Oder schwierige Menschen, schwierige Brüder machen uns das Leben sauer. Man befleckt sich so schnell dabei, wenn man mit ihnen hadert, gerät in Eifer und Zorn und Richtgeist. O wie oft haben wir dagegen gekämpft und sind immer wieder zuschanden geworden. Da steigt das Seufzen zum Herrn empor: »Du hast mir ein Mittagsland gegeben.« Und das Kind wirft sich dem

Vater im Glauben ans Herz: »Vater, gib mir auch Wasserquellen.« *Wasserquellen!* Das Wort sagt es: Erquickung, Erfrischung, Kraft, Wachstum. Und unwillkürlich denken wir an das Prophetenwort: »Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre. Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen.« Ja, das ist's, was wir brauchen: Gottes Geist! »Er steht auf Seiten der Wahrheit, aber ich vermisste bei ihm das Zeugnis des Heiligen Geistes«, so urteilte ein erfahrener Bruder einmal über einen jüngeren Prediger. Ist das unser Bild? O wie not tut es uns, dass wir erkennen, es gibt *mehr*, als wir haben, und auch für uns ist Gottes volle Gabe da. Auch uns gilt die Verheißung, dass wir erfüllt werden sollen mit dem Heiligen Geist. Auch wir werden in unserem Durst gerufen, dass wir kommen sollen, um zu trinken. An Seinen Wasserquellen soll unser Durst gestillt werden, unser Mangel ausgefüllt, unsere Schwäche zur Kraft Gottes werden. Und indem wir von den Quellen des Heiligen Geistes reden, wollen wir nicht übersehen, dass Er, der Meister selbst, es ist, der in Seinem Geist zu uns kommt. Bei Ihm ist die Quelle des Lebens. *Alle meine Quellen sind in Dir*, sagt der Psalmist. Ihn selbst müssen wir haben, mit weniger können und dürfen wir uns nicht zufrieden geben. Und darum wollen wir Ihn ansehen: »Mache mich mit Dir bekannt!« »Gib Dich mir und nimm mich hin!« Der Vater gab ACHSA die Quellen. Wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die Ihn bitten! Ob ACHSAS VATER auf diese Bitte seines Kindes gewartet hat, wissen wir nicht. Vielleicht, dass er sie hat auf die Probe stellen wollen, ob sie bitten werde. Unser himmlischer Vater aber wartet auf uns. Er weiss, was wir bedürfen. Er hat unseren Mangel schon lange gesehen. Er blickt vom Himmel herab auf sein Kind.

O, wenn dieser junge Mann mir sein Leben ganz geben wollte, was wollte ich aus ihm machen! Er wartet auf deine Bitte, dass du zu Ihm kommst. Dann wird er dir Wasserquellen oben und unten geben. KALEB gab der ACHSA mehr, als sie gebeten hatte.

Und unser Vater gibt auch über unser Bitten. Gäbe er uns nur das, was wir bitten, wir kämen nicht voran. Denn wir kennen ja oft gar nicht die Größe unserer Not, das tiefste Bedürfnis unseres inneren Lebens. Aber wenn Er nur unser Flehen sieht, dann heilt er unseren Schaden, tiefer und völliger, als wir es verstanden und Ihn baten. Er gibt Quellen oben und unten, Quellen des Morgens, wenn der Tag vor uns liegt, und wir zu Ihm flehen: »Herr, bleibe bei uns, denn es will Tag werden«, und Quellen am Abend, wenn wir ausgehen zum ›Hauptkampf‹ des Tages, zur Bibelstunde oder zu sonstigem Dienst. Er gibt Quellen in der Jugend, und keiner ist zu jung, dass er nicht ganz gesegnet sein könnte, und Er gibt Quellen im Alter: keiner im grauen Haar braucht wehmütig alter Tage zu gedenken, da die Leuchte des Herrn über seinem Haupte war, sondern er soll gehen von Herrlichkeit zu Herrlichkeit in einen lichten Abend hinein. Er gibt Quellen auf den Höhen des Lebens, dass wir uns im Sonnenschein des Glücks nicht von seinen stillen Wassern entfernen. Er gibt Wasserquellen in den Niederungen, dass in den Stunden der Not Er uns den Trunk der Erquickung biete. Er gibt Wasserquellen oben und unten, und du, mein Bruder, hast du noch irgendeinen Wunsch, hast du noch ein nicht erhörtes Gebet, noch ein ungestilltes Verlangen, noch ein leeres Gefäß? O komm mit deinem Schöpfeimer zu Gottes Quelle, komm, sobald dich irgendein Mangel drückt, und du wirst es erfahren: Er gibt Quellen oben und unten, er selbst wird dir werden in deinem Leben zu einer unversieglischen Quelle. Da geht's dir wie dem Bergsteiger. Anfangs haben die kleinen Höhen, die er erkletterte, seine Blicke abgelenkt von dem Gipfel, der vor ihm liegt. Aber je höher er steigt, je mehr weichen die niederen Höhen hinter ihm zurück, und vor seinen Augen liegt der große Bergriese, zu dem er hinauf will, und dieser Riese füllt dann den ganzen Horizont aus. Wenn du an den Quellen bleibst, wenn du aus Ihm, der ewigen Quelle, schöpfst, dann wird, je länger um so mehr, es auch bei dir dahin kommen: Jesus füllt den ganzen Horizont deiner Seele aus. ☺ 📖

GOTTES WORT UND DER HEILIGE GEIST SIND DER PRÜFSTEIN FÜR JEDEN DIENST

Den Geist dämpft nicht!

Ständige Aufmerksamkeit und Achthaben auf sich selbst ist jedem Diener nötig

**Den Geist dämpft nicht!
Die Weissagung verachtet nicht!
Prüft alles, das Gute behaltet!**

(1 Thessalonicher 5,19-21)

Wir können den Heiligen Geist *betrüben*, wenn wir Dinge tun oder erlauben, die Seiner heiligen Natur entgegen sind und wenn wir auf Seine Stimme nicht achten. In dem obigen Schriftwort handelt es sich um etwas anderes, nicht um das *Betrüben*, sondern um das *Dämpfen des Geistes* in Seiner Wirksamkeit, sei es in uns selbst oder in anderen – ein Dämpfen, wie man ein *Feuer dämpft*, um es nicht aufkommen zu lassen.

Als der Heilige Geist am Pfingsttage in jedem einzelnen der Jünger Wohnung machte, wurde dieses sichtbar an dem Erscheinen der Zungen wie von Feuer, und bald finden wir dann die Jünger in heiliger Geisteskraft, die großen Taten Gottes bezeugend in allen Zungen der Menschen (Apg. 2,3-11).

So wie damals, so wirkt der Heilige Geist auch heute noch in den Herzen derer, in denen Er Wohnung gemacht hat. Da ist nicht ein einziges Glied am Leibe, welches Er nicht gebrauchen will zum *Nutzen anderer*; und wie mannigfaltig sind die Gaben und Dienste, die Er in Seiner Kraft zur Verherrlichung Gottes gebrauchen will. So wie Petrus schreibt: »Dient einander, jeder mit der Gnadengabe, die er empfangen hat, als gute Haushalter der mannigfaltigen Gnade Gottes (1 Petr 4,10).« Wo der Geist Gottes sich offenbart und ein Feuer anzündet, da sollen wir uns hüten, es zu *dämpfen* und zu unterdrücken.

In einer besonderen Weise finden wir den Heiligen Geist wirken in der Gemeinde Gottes, wenn sie zusammenkommt, Wie sollten wir da wachsam sein, Ihn nicht zu dämpfen! Alles, was in der Gemeinde geschieht, wenn sie versammelt ist, muss zur *Erbauung* und von *Ihm* gewirkt sein. Wir können das 12. und das 14. Kapitel des ersten Korintherbriefes gar nicht lesen, ohne den Nachdruck zu fühlen, den der Apostel darauf legt, dass Er seine Gegensätze und Werkzeuge

wählt, so wie Er will (1 Kor 12,11.18). Und möchten wir fragen: »Tut Er solches heute noch?« Sicher, wenn wir Ihm in Seinem Wirken nicht hindernd in den Weg treten! Er wählt aber Seine Werkzeuge nach anderen Gesichtspunkten als der Mensch. Er sieht das Herz an und nicht, was vor Augen ist.

Schon in den Tagen der Apostel ging die Neigung der Gläubigen dahin, nach menschlicher Weisheit und Beredsamkeit zu trachten, so dass Er dieselben ermahnen musste: »Den Geist dämpft nicht, Weissagungen verachtet nicht.« Man verlangte nach schwungvollen, formvollendeten Reden – und nach Diensten, die mit äußeren Würden und Titeln geschmückt sein sollten. Das, was in jenen Tagen Neigung war, ist heute aber allgemeiner Brauch geworden. Gaben, die nicht in einer dem Fleische gefallenen Form dargeboten werden, sagen nicht mehr zu, und den Diensten hat man eine dem Fleische gefallende Gestalt gegeben.

Das, was der Heilige Geist tun will, Seine Gefäße zu wählen und die Lippen zu bewegen, wie Er will, das hat der Mensch in *seiner* Hand genommen. Er hat die verschiedenen Gaben und Dienste gewissen Personen übertragen und solche, deren Rede nicht dem Ohrenjücken entsprechend ist, lehnt er ab und verweigert ihren Dienst. Solche Einrichtungen und Anordnungen setzen Gottes Ordnung völlig beiseite und sind ein tatsächliches Auslöschen der Wirksamkeit des Heiligen Geistes. Damit, dass solche Eingriffe in die Rechte des Heiligen Geistes heute eine Gewohnheit und sogar eine allgemeine Ordnung geworden sind, damit haben sie aber nicht aufgehört, Böses zu sein. In dem Hause Gottes, Seiner Gemeinde, will der Heilige Geist volle Freiheit haben, zu gebrauchen, wen Er will. Der Apostel schließt deshalb die Ermahnung daran: »Weissagung verachtet nicht.« Wenn Er den einfachsten Bruder gebrauchen will, ein Wort der Erbauung, Tröstung oder Ermahnung zu reden, so sollen wir dasselbe durch hartes Kritisieren nicht verachten.

Mit dem Worte ›Weissagung‹ ist hier natürlich nicht das Voraussagen zukünftiger Dinge gemeint (wie wir auch sol-

ches in der Schrift finden), sondern das Reden in Aussprüchen Gottes, die Gott selbst durch Seinen Heiligen Geist dem Betreffenden darreicht zu Seiner Verherrlichung »Wenn jemand redet, so rede er es als Aussprüche Gottes; wenn jemand dient, so sei es als aus der Kraft, die Gott darreicht.« Solches ist nicht das, was wir nach der Schrift eine »Gabe« nennen, sondern ein Mitteilen der Dinge und Erleuchtungen, die wir in der Vertrautheit unserer Seele mit Ihm, von Ihm empfangen. Es mag sein, dass ein solcher durch den Heiligen Geist eine Schriftstelle liest oder »fünf Worte« redet, die Herz und Gewissen berühren, und jeder in der Versammlung spürt, dass es ein Wort vom Heiligen Geist gewirkt war. Selbst auf einen Ungläubigen vermag ein solches, von Gott gegebenes Wort so zu wirken, dass Er auf Sein Angesicht fällt und verkünden muss, dass Gott in der Mitte Seiner Gemeinde ist (1Kor 14,24,25). Der Apostel wünscht deshalb, dass alle weissagen und danach »eifern« möchten (1Kor 14,5,31.39).*

Der Ermahnung »den Geist dämpft nicht« fügt der Apostel noch hinzu: »Prüfet aber alles, das Gute haltet fest« (1Thess 5,21). Er will uns damit sagen, dass wir immer im Auge behalten sollen, von einem listigen Feinde umgeben zu sein, der die geraden Wege des Herrn verkehrt (Apg 13,10) und uns Fleischeswesen als Gotteswirkungen vorzutauschen sucht. Dem uns von Gott gegebenen Guten mag durch unsere Untreue Böses beigemischt worden sein. Wir sollen dann nicht das uns von Gott gegebene Gute mit dem Bösen zugleich aufgeben, sondern das Böse ausscheiden und das Gute behalten.

Wie leicht finden sich durch den Betrug Satans fleischliche Elemente in der Gemeinde Gottes, die sich selbst für geistlich halten und die die Ordnung, die Gott für den Dienst im Heiligen Geiste gegeben hat, für sich und ihre fleischliche Gesinnung und Art in Anspruch nehmen wollen. Solche möchten die Gemeinde Gottes zu einer Stätte der Redefreiheit für jeden machen. Die Gemeinde Gottes ist aber nicht ein Platz, wo jedes Glied Freiheit hat zum Reden, wann es

will, sondern ist der Ort, wo der Heilige Geist Freiheit hat, zu gebrauchen, wen Er will. Er aber kann eben, weil Er der Heilige Geist ist, nur »Geistliche«, aber nicht »Fleischliche« für Seinen Dienst gebrauchen. Welche Personen auch immer der Heilige Geist sich zu Seinem Gebrauch erwählen mag, immer werden es Seinem Wesen entsprechende Gefäße sein, deren Leben in Übereinstimmung mit dem Worte und deren Benehmen, Verhalten und Reden die Kennzeichen des Heiligen Geistes tragen. Solche, die Redefreiheit fordern, zeigen damit schon, dass sie nicht solche sind, die der Heilige Geist zu Seinem Munde machen kann. Die Gegenwart Christi, wie auch die des Heiligen Geistes in der Gemeinde, legt jedem Gliede den Zügel an und stellt jedes Glied unter Kontrolle. Das Wort Gottes und der Heilige Geist sind der Prüfstein für jedes Reden und für jeden Dienst. Nie aber ist die Gemeinde Gottes eine Tummelstätte für jeden Geist und für zügellose Schwätzer. So wie wir von dem Herrn lesen, dass Er den Sadduzäern den Mund stopfte, so wurde Titus ermahnt auch den Schwätzern in der Gemeinde den Mund zu stopfen (Tit 1,11). Wie traurig ist es, wenn in der Versammlung leere Worte geredet werden, die weder Herz noch Gewissen berühren. »Alles geschehe zur Erbauung«, das ist der Grundton des 14. Kapitels im 1. Korintherbrief (v. 26). Jedes Reden in der Gemeinde steht unter dem Urteil dieses Wortes. Dient das Reden eines Bruders nicht zur Erbauung, so hat er kein Recht zum Reden.

Eine andere Seite und Gefahr ist diese, dass wir in dem Verlangen nach Redegewandtheit lieblose Kritik an Brüdern üben, die in wahrer Liebe zum Herrn und Selbstverleugnung angesichts des Fehlens von Gaben nach dem ihnen zugeteilten Maße in aller Demut und Schwachheit den Heiligen zu dienen suchen. Solche lieblose und harte Kritik ist eine betäubend ernste Sache. Sie zeigt uns nicht nur den traurigen Herzenszustand dessen, der sie ausübt, sie ist auch eine böse Saat, aus der Murren, Unfrieden und Verderben hervorwächst und durch welches das Wohl und Gedeihen einer ganzen Versammlung untergraben und zerstört werden kann. Wie wichtig ist auch hier die Ermahnung, »den Geist nicht zu dämpfen und die Weissagung nicht zu verachten«.

Ständige Wachsamkeit und Achthaben auf sich selbst ist nötig für jeden, der einen Dienst in der Gemeinde Gottes ausübt. Ehe Paulus den Timotheus

ermahnt, auf die Lehre acht zu haben, sagt er ihm: »Habe acht auf dich selbst«. Brüder, die ein kleines Maß der Gabe von dem Herrn empfangen haben, werden leicht vom Feinde versucht, es denen, die ein größeres Maß empfangen haben, gleich zu tun. Hier heißt es, acht auf sich selbst zu haben. Wie leicht sind wir da in Gefahr, aus fünf Worten, die der Herr uns zur Erbauung der Gemeinde und zur Unterweisung anderer gegeben hat, zehntausend zu machen (1Kor 14,19). Wenn du das, was du vom Herrn empfangen hast, in fünf, zehn oder fünfzehn Minuten sagen kannst, so dehne es nicht aus auf eine Stunde, damit du nicht im Geiste anfängst und im Fleische vollendest. Wenn du mehr geben willst, als du vom Herrn empfangen hast, so wirst du durch dein Hinzufügen nur den Segen verderben und du brauchst dich nicht zu wundern, wenn du bei denen, die dich hören, keine Aufmerksamkeit findest. Wie manches Seufzen geht durch die Versammlung, wenn die empfangene Erbauung durch ein nachfolgendes leeres Gerede wieder weggenommen wird. Ein Blick auf die Hörer würde manchmal genügen, dem Redenden zu sagen, dass er über das Maß des ihm Gegebenen hinausgegangen ist. Zuweilen sind die Gedanken, die der Herr gegeben hat, dem Redenden so köstlich geworden, dass er in dem Eifer, sie zur noch tieferen Erbauung der Gemeinde weiter zu geben, nicht weiß, sie breit genug zu machen und die Folge ist, dass er ihnen durch solche Breite die Kraft nimmt. Alles das sind Dinge des Fleisches durch welche wir oft in der besten Meinung den Geist dämpfen.

Wie die Gemeinde der Tempel des Heiligen Geistes ist, so wird auch von unserem Leibe gesagt, dass er ein Tempel des Heiligen Geistes ist. Aus unserem Leibe sollen Ströme lebendigen Wassers fließen. (Dies sagte der Herr im Hinblick auf den Geist, welche die an Ihn Glaubenden empfangen sollten [Joh 7,38.39]). Geschieht dieses nicht, so sind auch in uns persönlich dämpfende Hindernisse vorhanden und wir sollten uns ernstlich prüfen, diese zu sehen und abzulegen.

Welche Verluste haben wir persönlich, und welche Verluste die Gemeinde, wenn der Heilige Geist gedämpft wird! Welche Ströme von Segen, vom Herrn gegeben, würden fließen, wenn in den Zusammenkünften der Heiligen die Dinge und Kräfte hinweggetan sein würden, die den Heiligen Geist hindern. Lasst uns darum mit Sorgfalt die Ermahnung beachten: »Den Geist dämpft nicht«. 

*) Wir sehen darin den Unterschied zwischen einer »Gabe« und dem, was der Apostel mit »Weissagen« meint. Wenn alle »weissagen« konnten und danach eifern sollten, so kann dieses »Weissagen« nicht als Gabe gemeint sein, weil damit dann die Verschiedenheit der »Gaben«-Austeilung aufgehoben sein würde, denn gerade die Verschiedenheit in der Austeilung der »Gaben« machte den Dienst aller Gaben notwendig. »Gabe« ist eben eine Gabe, die wir uns nicht durch unseren »Eifer« erwerben können. Dadurch, dass wir uns Kenntnisse durch ein Studium erwerben, werden wir niemals »Evangelisten«, »Hirten« oder »Lehrer« in dem Sinne von Epheser 4,11. Wohl aber können wir, wenn wir eine solche »Gabe« empfangen haben, diese »vernachlässigen« (1Tim 4,14), wie wir sie auch durch den Gebrauch und durch Fleiß und Kenntnisse anfachen und stärken können.

WEM SCHENKST DU GEHÖR? WORAUF IST DEIN GLAUBE GEGRÜNDET?

Menschen- oder Gotteswort?

Wieviel Herzeleid ist schon entstanden, weil man Menschen nachlief!

So rühme sich nun niemand irgendwelcher Menschen. / Die Wahrheit wird euch frei machen.

(1Kor 3,21 / Joh 8,32)

Menschen- oder Gottes Wort; Personen oder Grundsätze; nach welchen von diesen beiden wollen wir uns richten? Im allgemeinen findet man es *leichter*, sich einer *starken Persönlichkeit* anzuschließen, der man folgen kann, als über die Grundsätze der *Schrift* und die Wahrheit Gottes ein geübtes *Herz* zu haben.

Menschen laufen Menschen nach, das kann man Tag für Tag in der politischen wie auch in der religiösen Welt sehen; aber ob das auch in der Gemeinde Gottes gesehen werden soll, ist eine andere Frage. Leider wird aber solches auch hier gefunden, als Wirkung des verkehrten menschlichen Willens.

Als die Jünger Johannes des Täufers zu ihm kamen und berichteten, dass alle zu Jesus kämen – wie wohltuend ist es da, zu hören, wie er zu Ihnen von der Freude des Freundes des Bräutigams spricht (Joh 3,28ff). Sein Ziel war nicht, Jünger um *sich* zu *sammeln*, ihm war es eine Freude zu sehen, dass seine Jüngerschar *zusammenschmolz* und sich an Jesus hängte. Und wiederum von der anderen Seite, wie zart und feinfühlernd war der HERR Johannes gegenüber, denn »als Er erkannte, dass die Pharisäer gehört hatten, dass Jesus mehr Jünger mache und taufe ... verließ Er Judäa und zog wieder nach Galiläa (Joh 4,1-3).« Johannes wollte keinen Anhang *für sich selbst* gewinnen; dies wäre ihm ein Leichtes gewesen; er stellte vielmehr seine Person in den Hintergrund und starb einsam unter dem Henkerbeil im finsternen Verließ von Machärus, und doch war er mehr als ein Prophet.

Wie erfreulich ist es, wenn junge Brüder und Schwestern in Christo heranwachsen und man sieht, dass ihr-

Glaube nicht auf Menschenweisheit, sondern auf Gottes Wort und Kraft beruht. Solche lassen sich auch von hervorragenden Menschen nicht leicht hin- und her bewegen, denn sie stehen auf dem unbeweglichen Grunde des Wortes des HERRN. Sie erkennen die Wahrheit, und die Wahrheit macht sie frei und solche sind *wahrhaftig* Seine Jünger.

Das Bestreben des Apostels Paulus war immer, die neu bekehrten Seelen von ihm unabhängig zu machen. Heutzutage wirkt es so, als ob das Bestreben vieler Arbeiter im Weinberge des HERRN sei, die Jünger *an sich* zu fesseln. Aber nicht in allen Fällen sind die Diener am Worte schuldig, es kann auch vorkommen, dass Seelen sich diesen so anschmiegen und sich in solche Abhängigkeit von ihnen stellen, dass sie in eine falsche Stellung geraten ohne eigenen Willen und eigenes Zutun. Wie nötig ist es deshalb, dass Brüder und Schwestern in die *befreiende Wahrheit* eingeführt werden, um die *biblischen* Grundsätze zu erkennen. Nur auf diese Weise kann man der Gefahr vorbeugen, *sich an Menschen zu hängen*.

Immer wieder tritt die Frage an uns heran, ob wir uns nach Menschen oder nach dem Wort des HERRN richten wollen. Jesaja, vom Heiligen Geiste inspiriert, ruft aus: »Lasset ab von dem Menschen, in dessen Nase ein Odem ist, denn wofür ist er zu achten?« (Jes 2,22 Elbf). Wie nötig und heilsam ist uns diese Ermahnung auch heute!

Paulus tat sein Möglichstes, die erretteten Seelen so zu erziehen, dass sie nicht von ihm abhängig sein sollten. In unseren Tagen spricht man zuweilen von Arbeitern, die einen schönen Kreis von Geschwistern um sich gesammelt haben. Von Paulus konnte solches nicht gesagt werden. Er stellte seine Person niemals in die Mitte oder an die Spitze, und ihn stellt uns die Schrift als das Mutterbild eines Arbeiters dar. Das natürliche Menschenherz strebt da-

nach, *Anhang für sich zu haben*. Diese Neigung hat es geerbt von dem Vater der Lüge. Entdecken wir, dass unser eigenes trotziges Herz danach trachtet, und sei es auch nur ganz leise, dann lasst uns den HERRN um Gnade anflehen, dass durch Seinen in uns wohnenden Geist solches Begehren getötet werde.

In der Gemeinde Gottes in Korinth hatten die Gläubigen an keiner Gnadengabe Mangel, sie waren reich gemacht in allem Wort und aller Erkenntnis, aber diese fleischliche Neigung kam stark in ihrer Mitte zum Ausdruck. Paulus schrieb fast vier Kapitel, um dieser traurigen Erscheinung entgegenzuwirken und sie zu bekämpfen. Die Gläubigen dort hingen gewissen hervorragenden Lehrern an. Es waren sicher beredte Männer und starke, anziehende Persönlichkeiten, doch auch solche können ihren Anhang auf einen Nebenweg führen. Sind die Heiligen Gottes aber in der *Schrift* gegründet, so werden sie gerne annehmen, was begabte Brüder ihnen bringen, aber sie werden kein Bedürfnis fühlen, sich *ihren Personen* anzuhängen; und andererseits wieder, solche führenden Brüder, wenn sie die Gesinnung Christi haben, wünschen niemals eine Nachfolge von Menschen, höchstens dürften sie mit Paulus sagen: »Seid meine Nachahmer, gleichwie auch ich Christi« (1Kor 11,1). Aber auch selbst in *dieser* Ermahnung des Apostels liegt die Forderung eines geübten Herzens, denn nur *soweit* darf man ein Nachahmer eines begabten Bruders sein, wie er *Christi* Nachahmer ist. Paulus schreibt zwar auch: »Seid zusammen meine Nachahmer« (Phil 3,17). Hier aber will er die Gläubigen vor der Uneinigkeit bewahren, sich nicht in Parteien zu zersplittern, wie es gewisse Brüder in Korinth taten, indem man sich aufbläht für den einen wider den anderen, worin sich ihre Unmündigkeit und fleischliche Gesinnung offenbarten.

Das Sich-Richten nach Menschen ist ein gefährliches Spiel! Wie viel Mühe bedarf es oft, Neubekehrte von Menschen zu lösen; und wie verhängnisvoll ist es, wenn Gläubige das ganze Leben hindurch in der Menschenabhängigkeit stehen. Wie viele wür-

den nach ihrer Bekehrung gerne dem Taufbefehl des HERRN folgen; aber da ist ein begabter Bruder oder eine einflussreiche Schwester; sie ist nicht getauft und spricht geringschätzig von dieser Anordnung des HERRN und die Folge ist, man richtet sich nach der Person und nicht nach dem Worte; und wieder andere würden sich von der religiösen Welt absondern, aber Bruder Soundso bleibt in der Volkskirche oder einem anderen Verein, der eine Mitgliedschaft verlangt, und so wagt man nicht, den Schritt zu tun. Wieder ist es die Person und nicht die Wahrheit, die maßgebend ist. Viele hätten Freudigkeit, sich in dem Namen des HERRN nach biblischem Muster zu versammeln, aber durch einen bekannten Bruder ist solcher Wunsch verpönt; es unterbleibt und so ist die Persönlichkeit stärker als der geoffenbarte Wille des HERRN.

Wollen wir uns nicht fragen, wie wir geleitet werden, ob von Menschen oder vom Worte des HERRN? Wie wichtig ist es, dass wir lernen, uns nach der Schrift zu richten, und zwar mit aller Demut im Herzen! Denn wenn wir durch des HERRN Gnade gelernt haben uns dem Worte zu beugen, so geschieht dieses doch sicher nur in Schwachheit und auf mangelhafte Art und Weise. Und nichts Besonderes haben wir damit getan, sondern nur, was wir zu tun schuldig sind, und wir sind doch unnütze Knechte.

Noch ein anderes Bild: In irgend einer Stadt ist ein hochbegabter Prediger, der einen großen Anhang um sich gesammelt hat. Und in der selben Stadt ist ein kleiner Kreis einfacher, unbegabter Geschwister, mit Schwierigkeiten in ihrer Mitte und ohne einflussreiche Brüder, die aber Gottes Wort als alleinige Richtschnur in ihrer Mitte anerkannt sehen möchten. Was soll man nun in einem solchen Falle tun? Das Fleisch flüstert: Setze dich zu den Füßen des großen Predigers! Hat man jedoch gelernt, sich nicht der Menschen zu rühmen, sondern die befreiende Wahrheit über alles zu setzen, so verliert die verlockende Persönlichkeit ihren Reiz und man richtet sich nach der Schrift. Denn bald kommt »der HERR, der das Verborgene der Finsternis ans Licht

bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren wird. Und dann wird einem jeglichen sein Lob von Gott« (1Kor 4,5).

Wer die Brüder in Korinth eigentlich waren, die einen Anhang für sich gewonnen hatten, wissen wir nicht. Paulus hatte zu viel Takt, das öffentlich in einem Briefe zu sagen, der überall und nicht nur in Korinth gelesen wurde. Er hatte seinen eigenen Namen und den des Apollos angegeben, als ob er und Apollos sich Anhänger gewonnen hätten! Aber die Korinther selber werden sicher gewusst haben, welchem

**Rede ich denn jetzt
Menschen oder Gott zuliebe?**

**Oder suche ich
Menschen zu gefallen?**

**Wenn ich allerdings
den Menschen
noch gefällig wäre,
so wäre ich nicht
ein Knecht des Christus.**

(Gal 1,10)

hervorragenden Bruder jeder geneigt war, sich anzuhängen. Paulus aber schrieb ganz offen, dass er das Gesagte auf sich und auf Apollos bezogen hatte um ihretwillen, auf dass sie an dem Apostel und an Apollos lernen möchten, nicht über das hinauszugehen, was geschrieben ist, und auf dass sie sich nicht aufblähen sollten, der eine wider den anderen (1Kor 4,6).

In den dann folgenden Versen wendet er sich besonders an solche, die durch ihre Begabung und durch ihren Einfluss einen Anhang für sich gewonnen hatten und zeigt ihnen den Unterschied, der zwischen ihm und ihnen bestehe. Die Gläubigen in Korinth sollten fühlen, wie töricht und ungeheimt es war, zu sagen: »Ich bin des Paulus«, denn er war ein solcher, der Hunger und Durst litt, der nackt war (1Kor 4,11) und keine bestimmte Wohnung hatte, der sich abmühen musste, arbeitend mit seinen eigenen Händen, um kümmerlich sein Brot zu verdienen. Sie hingegen waren gesättigt, schon reich geworden und ohne den Apostel herrschten sie schon. Welch ein Gegensatz zwischen ihm und diesen!

Er bittet sie vielmehr, seine Nachahmer zu werden (1Kor 4,16). Wären diese hervorragenden Brüder ihm ähnlich, dann würden sie keinen Anhang haben. Ihre Persönlichkeit würde in den Hintergrund treten und sich verbergen, und der HERR, in dessen Gemeinschaft Gott sie berufen hatte, würde den Ihm *gebührenden Platz* in ihrer Mitte haben. Die Gläubigen würden lernen, sich nach der Wahrheit, nach göttlichen Grundsätzen zu richten und nicht nach den Menschen.

Die Person des Menschen, auch die unserer begabten Brüder, möge sie durch des HERRN Gnade mehr und mehr in den Hintergrund treten, so wie ELISA unsichtbar blieb, als NAEMAN mit Gepränge zu ihm kam! O, dass die Gläubigen überall sich möchten von Menschen lösen lassen, indem sie die Wahrheit festhalten, »denn alles ist ihrer, es sei Paulus oder Apollos ... aber sie sind Christi, Christus aber Gottes« (1Kor 3,21-23).

Wie viel Herzeleid ist schon dadurch entstanden, dass man Menschen nachgelaufen ist! Dadurch sind führende, begabte Brüder aufeinander eifersüchtig geworden, und teure, geliebte Kinder Gottes sind dadurch auseinander gerissen worden. Haben die Gläubigen aber gelernt, sich nicht nach Menschen, sondern nach dem Worte Gottes zu richten, so wird man durch Seine Gnade vor dieser gefährlichen Klippe bewahrt bleiben. Paulus war sicher eine starke und anziehende Persönlichkeit und leicht hätte er die Seelen an sich fesseln können, aber es ist, als ob er sie mit liebevoller Hand von sich abwehrte und auf den HERRN zurückwies. Er befahl sie Gott und dem Wort Seiner Gnade. Er ermahnte sie, ihre eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern auszuwirken, statt sich auf ihn zu stützen. Er schrieb den Galatern, ihm keine Mühe mehr zu machen.

Lasst uns zu Christus heranwachsen und die Wahrheit in Liebe festhalten! Seien wir nicht hin und her geworfen von jedem Winde der Lehre durch die Betrügerei der Menschen! Wie herrlich ist der Weg, wenn wir von dem HERRN und Seinem Worte abhängig sind, und unsere Gemeinschaft miteinander in Seinem Licht ist!

ALLES NUR MIT CHRISTUS BEGINNEN UND MIT IHM BESCHLIESSEN

Das Morgen- und Abendlamm

Der Wohlgeruch Seines Sohnes ist des Vaters immerwährende Freude

Und der HERR redete zu Mose und sprach: Gebiete den Kindern Israels und sprich zu ihnen: Ihr sollt darauf achten, dass ihr meine Opfertage, meine Speise von meinen Feueropfern, die zum lieblichen Geruch für mich sind, mir darbringt zu ihrer bestimmten Zeit. Und sprich zu ihnen: Das ist das Feueropfer, das ihr dem HERRN darbringen sollt: täglich zwei einjährige, makellose Lämmer als beständiges Brandopfer. Das eine Lamm sollst du am Morgen opfern, das andere sollst du zur Abendzeit opfern. (4Mo 28,1-4)

Es ist wunderbar, wie Gott sich herablässt, uns im Alten Testament in Vorbildern und im Neuen Testament in Tatsachen zu zeigen, wie *köstlich das Wort des Opfers Christi für Ihn ist*.

Das erste Opfer, welches im dritten Buch Mose erwähnt wird, ist das Brandopfer. Dieses zeigt uns den HERRN, wie Er freiwillig sich selbst Gott opfert. Das Opfer, welches Er darbrachte, war zur Sühnung für andere und als solches stieg es als ein *lieblicher Geruch* zu Gott empor. Damit, dass es Ihm ein lieblicher Geruch war, sagt uns Gott, dass Er seine Freude und Befriedigung darin gefunden, und zwar auch in bezug *auf uns*, für die das Opfer dargebracht wurde. Denn wir lesen von dem, der seine Hand auf den Kopf des Brandopfers legte, dass es »wohlgefällig für ihn sein werde, um Sühnung für ihn zu tun« (3Mo 1,4).

Diese köstliche Tatsache, dass das Opfer Christi *ein lieblicher Geruch* für Gott ist, wird uns in einer besonderen Weise in 4Mo 28 in dem Morgen- und Abendopfer vor Augen geführt. Immer wieder wird uns dort gesagt, dass es Ihm ein »Opfer lieblichen Geruches« ist (4Mo 28,6.8.13.24.27). So sehen wir aus diesem und dem nächsten Kapitel,

dass Christus Gottes *immerwährende Wonne* und Freude ist.

So wie jeder Tag des Waltens Gottes über Israel mit dem Morgenopfer *begann* und jeder Tag mit dem Abendopfer *endete*, so *beginnt* Gott jeden Tag über Sein Volk *mit Christo*, dem »lieblichen Wohlgeruch« und schließt jeden Tag Seines Waltens mit *Christo*. Dieses anzuschauen gibt unseren Herzen eine wunderbare Ruhe. Diese Opfer waren die Höhepunkte *jedes* Tages.

In einer besonderen Weise bringt Er diese Seine Wonne an Christus in dem vermehrten Opfer am Sabbath (V. 9) zum Ausdruck und und ebenso geschah dieses im Anfang jeden Monats (V. 11) und bei ihren Festen (V. 19, 27 etc.).

Das erste, was immer Ihm dargebracht werden musste, war *Christus*, das Opfer »lieblichen Geruches«. An *jedem* Tag musste Gott das *Lamm* dargebracht werden: das *Lamm* am *Morgen* und das *Lamm* am *Abend*. Das lässt uns erkennen, dass *Christus*, so wie Er sich selbst Gott geopfert hat, der *immerwährende* Ruheplatz der Wonne und Befriedigung des Herzens Gottes ist. Gott allein vermag die Herrlichkeit und die Vollkommenheit des Herrn Jesus in Seinem Opfertode zu erfassen. Aber Er will, dass *wir* es wissen sollen, dass in dem »lieblichen Geruche« des Opfers Christi wir *angenommen* sind. Deshalb will auch Gott, dass wir beständig Christus vor Ihn bringen und so Teilhaber seien an Seiner Freude über Ihn. Beachte die Worte in Vers 2 und 3 unseres Kapitels. »*Meine* Opfergabe ...«, »dies ist das Feueropfer, das ihr JHWH darbringen sollt.« Wenn Israel sich Gott nahte, so sollte es in dem Bewusstsein geschehen, dass sie in dem Brandopfer Ihm *das* darbrachten, was Ihn vollkommen befriedigte und was Ihm ein »lieblicher Geruch« war. Und Gott will, dass *auch wir wissen sollen*, dass *Christus* in Seinem vollendeten Werke allein es ist, in dem Gott Seine *Befriedigung* gefunden

hat und dass *wir in Ihm – und nur in Ihm – angenommen* worden sind.

Wie fangen *wir* unsere Tage an? Gott beginnt sie mit *Christus*. Wie *enden* wir sie? Gott *endet* sie mit *Christus*. Wenn der Tag sich schließt, müssen wir uns da nicht fragen, was sein Inhalt war? Wie *leer* lassen wir oft den Tag *dahingehen!* Wenn wir nur auf *eine* Tagereise in dem Gang durch diese Wüste blicken, wie viel Mangel und Fehlen muss da schon oft Sein Auge bei uns sehen. Und doch steht ein Thron der Gnade für uns bereit. Aber ach, vielleicht war der Tag nicht einmal mit dem Morgenlamm, mit dem Brandopfer des »lieblichen Geruches« für Gott begonnen!

Vielleicht seufzt du, wohin nehme ich meine Zuflucht? Zu Ihm, in dem Gott Sein Wohlgefallen auch in bezug auf uns gefunden hat! Vielleicht ist der Tag vorübergegangen, Fehlritte und Wege des eigenen Willens, die andere geschaut haben, haben *Seine* Augen gesehen. In Beugung und Bekenntnis nehmen wir unseren Platz vor Gott ein. Aber, indem wir uns vor Ihm beugen, lassen wir, (so wie an jedem Abend im Lager Seines geliebten, fehlenden Volkes) den Wohlgeruch des Brandopfers zu Gott emporsteigen. Und in diesem Opfer »lieblichen Geruches« wissen wir uns einzeln und gemeinsam von Ihm angenommen. Welche Gnade! Er will, dass unsere Seele ihren Ruheort dort haben soll, wo Er ihn hat.

**Da, wo Gott mit Wonne ruhet,
bin auch ich in Ruh' gesetzt.**

Mit einer uns unfassbaren Liebe bezeugt Seine Gnade uns jeden *Morgen neu* und jeden *Abend neu* den »lieblichen Geruch« des Opfers des Geliebten, in dem Er uns begnadigt hat und in dem wir Ihm angenehm gemacht worden sind (Eph 1,6).

Manche von uns beginnen den Tag mit Gebet und schließen ihn mit Gebet, und wer wollte etwas dagegen sagen? Aber deine Gebete werden ein schmerzvolles Bekennen und ein hoffnungsloses Klagen sein, wenn du es noch nicht erfasst hast, dass du durch das vollkommene Werk Jesu Christi auf *immer* begnadigt und angenommen vor Gott stehst. Dies ist es, was

uns in dem Morgen- und Abendopfer so deutlich vor Augen geführt wird. Wenn ich nicht die Gewissheit meiner persönlichen Annahme in meinem Herzen trage, bevor ich mich Gott im Gebet nahe, welchen Wert hat dann mein Christentum?

Hier liegt oft der Grund der zweifelnden Gedanken, ob Gott auf das, was wir bitten, antworten wird. Man geht mit sich und seiner Armseligkeit zu Gott, aber nicht mit Christus. Ich bin nichts und habe nichts. Wie würdig aber ist Er! Wird Gott uns etwas vorenthalten, was zur Verherrlichung Seines Sohnes dient, der Ihn auf Erden verherrlichte? Selbst, wenn wir auf das, was wir in Seinem Namen bitten, nicht *die* Antwort erhalten, die wir erwarteten, so nimmt ER uns doch die Last von der Seele und lässt uns Ihn schauen, in welchem Er sein Wohlgefallen hat, und wir wissen, dass Er alles so führt, dass Sein herrlicher Name an unserem Leibe hoch erhoben werde, und so werden unsere Gebete nach Phil 4,6.7 in Lob und Dank ausklingen.

Wenn es Gottes Wille ist, dass wir alle unsere »Zeiten« mit Christo anfangen und mit Christo beschließen, so ist darin auch enthalten, dass unsere Herzen allezeit und völlig in Ihm ruhen sollen; wie der Psalmist sagt: »In deiner Hand steht meine Zeit« (Ps 31,16). Dann werden die Opfer des Lobes durch Ihn Gott dargebracht werden (Hebr 13,15), so wie Er es will, dass wir sie Ihm darbringen zu Ihrer *bestimmten* Zeit (4Mo 28,2b). Tun wir dieses? Dann erfahren wir die Wahrheit des Wortes in unseren Seelen: »Du machst jauchzen die Ausgänge des Morgens und des Abends« (Ps 65,8 [Elbf.]), denn der Grund unseres Jauchzens ist *Christus*.

Das, was wir im Alten Testament betrachtet haben, können wir mit den Worten des Neuen Testaments beschließen: »Wandelt in der Liebe, gleichwie auch Christus uns geliebt und sich selbst für uns gegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, zu einem lieblichen Geruch für Gott« (Eph 5,2). Und dieser Wohlgeruch steigt *ununterbrochen* zu Gott auf. Gott sagt uns dieses, damit wir es *wissen* sollen. Warum?  

Der Anfang und das Ende

Zwischen dem *Anfang* und dem *Ende* der Bibel bestehen eine Anzahl Beziehungen, die uns zeigen, dass die Bibel *ein Ganzes* ist, mit *einem* Verfasser und *einem* Plan.

- 1Mo 1,1 Im *Anfang* schuf Gott die Himmel und die Erde.
- Offb 22,13b Ich bin der *Anfang* ...
- 1Mo 1,1 Die *Himmel* und die *Erde*.
- Offb 21,1 Und ich sah einen neuen *Himmel* und eine neue *Erde*.
- 1Mo 1,2 und es lag *Finsternis* auf der Tiefe.
- Offb 22,5 Und *Nacht* wird nicht mehr sein (vergl. Offb. 21,25).
- 1Mo 1,3 Und Gott sprach: Es werde *Licht!* und es ward *Licht*.
- Offb 21,23 Die Herrlichkeit Gottes *erleuchtet* sie, und ihre *Leuchte* ist das Lamm.
- 1Mo 1,10 Und die Sammlung der Wasser nannte Er *Meer*.
- Offb 21,1 Und das *Meer* ist nicht mehr.
- 1Mo 1,14-16 ... die *Sonne* und der *Mond*, um der Erde Licht zu geben.
- Offb 21,23 Die Stadt bedarf nicht der *Sonne* und des *Mondes*, auf dass sie ihr scheinen.
- 1Mo 1,16 Die Sterne dazu.
- Offb 22,16 Ich bin der glänzende *Morgenstern*.
- 1Mo 2,4.5 Alle Dinge geschaffen und *gemacht*.
- Offb 21,5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, Ich *make* alles *neu*.
- 1Mo 2,9 Der *Baum des Lebens* in der Mitte des Gartens.
- Offb 22,2 In der Mitte der Straße der Stadt ist der *Baum des Lebens*.
- 1Mo 2,10 Und der *Strom* ging aus von Eden, den Garten zu bewässern.
- Offb 22,1 Ein *Strom* des Lebens, glänzend wie Kristall, der hervorging aus dem Thron Gottes und des Lammes.
- 1Mo 2,11 Das Land Hawila, wo das *Gold* ist, und das Gold dieses Landes ist gut.
- Offb 21,18 Die Stadt ist aus reinem *Gold*, gleich reinem Glase.
- 1Mo 2,12 *Kostbare Steine*.
- Offb 21,19 Und die Grundsteine der Stadtmauer waren mit allerlei *Edelsteinen* geschmückt.
- 1Mo 4,17 Eine *Stadt*, die von Kain erbaut war.

- Offb 21,2 Und ich sah die heilige *Stadt*, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabsteigen, zubereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut.
- 1Mo 2,15 Gemeinschaft Gottes mit den *Menschen*.
- Offb 21,3 Und Er wird bei ihnen (*den Menschen*) wohnen.
- 1Mo 2,21-23 Eine *Braut* wird ihrem Manne zugeführt.
- Offb 21,2 Wie eine für ihren Mann geschmückte *Braut*.
- 1Mo 3,1 Die *Schlange* beginnt ihre Tätigkeit als Betrüger.
- Offb 20,10 Die alte *Schlange*, die die Nationen verführt, wurde in den Feuer- und Schwefelsee geworfen.
- 1Mo 3,4 Die *Lüge* kommt herein.
- Offb 21,27 Und nichts wird in die Stadt eingehen, was Gräuel und *Lüge* tut.
- 1Mo 3,7 Sie erkannten, dass sie nackt waren; sie banden sich *Feigenblätter* um und machten sich Schurze.
- Offb 19,8 Und es wurde ihr gegeben, sich in *feine Leinwand* zu kleiden, rein und glänzend; denn die feine Leinwand ist die Gerechtigkeit der Heiligen.
- 1Mo 3,7 Die Menschheit *verloren*.
- Offb 21,24 Die Nationen *errettet*.
- 1Mo 3,8 Und der Mensch und seine Frau *versteckten* sich vor dem Angesicht Gottes des HERRN hinter den Bäumen des Gartens.
- Offb 21,3 Siehe die Hütte *Gottes* bei den Menschen.
- 1Mo 3,17-19 *Mühe* und *Arbeit* verhängt.
- Offb 21,4 Und Er wird jede Träne von ihren Augen abwischen. Keine Trauer, kein Geschrei, *kein Schmerz*.
- 1Mo 3,19 Der *Tod* verhängt.
- Offb 21,4 Der *Tod* wird nicht mehr sein.
- 1Mo 3,17 Ein *Fluch* ausgesprochen.
- Offb 22,3 Und keinerlei *Fluch* wird mehr sein.
- 1Mo 3,22-24 Da das Gebot überschritten war, war der Mensch *abgeschnitten* von dem Baume des Lebens
- Offb 22,14 Glückselig, die ihre Kleider waschen, dass sie *ein Recht* haben an dem Baume des Lebens.
- 1Mo 3,15 Die große Verheißung.
- Offb 20-22 Die Verheißung erfüllt.  

Gottes unumschränkte Macht

in der Bekehrung der Menschen und im Gebrauch Seiner Werkzeuge

PREDIGT ÜBER GALATER 1,15-16, GEHALTEN AM 5. SEPTEMBER 1896

Wenn wir unseren Gott recht loben wollen, sollten wir es in dem Bewusstsein tun, dass es vollkommen wahr ist, was das Lied sagt: »Ganz unbegrenzt ist Seine Macht.« Nun haben wir bereits davon gesprochen, wie Gott in Seiner unumschränkten Macht Seine eigenen Wege geht und Seine eigenen Zeiten hat; heute wollen wir auf Grund eines andern Schriftwortes zeigen, dass Gott auch in der Bekehrung der Menschen und im Gebrauch Seiner Werkzeuge ganz unabhängig ist von jedermann und vollkommen souverän verfährt. Das betreffende Schriftwort steht im Briefe des Apostels Paulus an die Galater; es ist ein Zeugnis des Mannes, der wie kein anderer die Allmacht der göttlichen Gnade erkannte und verehrte; es lautet daselbst (Kap. 1,15 u. 16): »Als es aber Gott wohl gefiel, der mich von meiner Mutter Leibe hat ausgesondert und berufen durch Seine Gnade, dass Er Seinen Sohn in mir offenbarte, damit ich Ihn durch das Evangelium verkündigen sollte unter den Heiden, besprach ich mich alsobald nicht mit Fleisch und Blut ...«

1. Gott ist souverän in der Bekehrung der Menschen

Bei Paulus geschah, was öfters, aber nicht immer der Fall ist, dass nämlich ein Mensch zu gleicher Zeit bekehrt und berufen wird in den Dienst des Herrn. Von Ihm sagte der Herr zu Ananias, als Er ihm durch denselben die Botschaft seiner Begnadigung sandte: »Dieser ist mir ein auserwähltes Werkzeug!« In Bekehrung und Berufung dieses Mannes zeigt sich deutlich Gottes unumschränkte Macht und zwar, wie Paulus selbst sagt, zum Exempel für andere Sünder, die auch noch sollten begnadigt werden.

1. *Die Bekehrung der Herzen ist Gottes eigenes Werk.* Deshalb flehte der Prophet Elias auf dem Karmel für Israel: »Erhöre mich Herr, erhöre mich, und lass dieses Volk erkennen, dass Du, JHWH, Gott bist, damit Du ihr Herz bekehrst!«

Von dem jungen Saul wird gesagt, Gott habe ihm sein Herz verwandelt, als Er ihn zum König machte, und nach des Propheten Weissagung wird einst Israel flehen zum Herrn: »Bekehre Du mich, so werde ich bekehrt!« Allerdings ist das Wort Gottes reich an Ermahnungen, in welchen der Sünder aufgefordert wird, sich zu bekehren; dieselben sind aber keineswegs im Widerspruch mit der Tatsache, dass Gott es ist, der das Herz des Menschen umwandelt; denn der Mensch kann dem Geist Gottes widerstreben, der an ihm arbeitet. Auch zu Paulus sagte ja der Herr nicht: »Es wird dir unmöglich sein,« sondern nur: »Es wird dir schwer werden, gegen den Stachel auszuschlagen.« Aber trotzdem tun es eben manche, wodurch sie sich schwere Schuld und ein schreckliches Los zuziehen; denn die Gottlosen, die sich nicht bekehren wollen, haben nicht Frieden, spricht mein Gott! Gerade, weil die Bekehrung Gottes Werk ist, fordert Er uns auf: »Gib mir, mein Sohn, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohl gefallen!«

2. Dass Gott so zu unsern Herzen redet und reden lässt, ist eine große Gnade; *denn Er bekehrt, wen Er will und verstockt, wen Er will*, und wenn du dich nicht bekehrst, so wirst du ganz gewiss nach einiger Zeit verstockt.

Gott hat dich längere Zeit deine eigenen Wege gehen lassen; nun aber gebietet Er dir mit ganzem Ernst, Buße zu tun. Folge Ihm, sonst wagst du es, dem Allgewaltigen zu widerstreben

und Ihm eine Seiner größten Freuden zu verderben; – denn es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße tut. Gott hat Wohlgefallen an der Bekehrung des Sünders, nicht aber an dessen Tod. Wenn es Ihm nun gefällt, dich zu bekehren, so mach es wie Paulus, der uns sagt: »Als es Gott wohl gefiel, Seinen Sohn in mir zu offenbaren, alsobald fuhr ich zu.« Er schrieb seine Bekehrung einzig und allein dem Wohlgefallen Gottes zu, nicht seinem eigenen Vorsatz; denn er war ja in der Tat nicht nach Damaskus gereist, um sich dort zu bekehren; als er aber sah, dass es Gott wohl gefalle, ihn zu bekehren, da lieferte er sich unverzüglich – ohne sich lange mit Fleisch und Blut zu besprechen – dem Willen Gottes aus, indem er sich sagte: »Wenn Jesus mich will, so soll Er mich auch haben!«

3. Es ist aber auch notwendig, dass wir uns dem Willen Gottes ohne Zögern hingeben; denn Gott bekehrt nicht nur, wen Er will, sondern auch, *wann Er will*.

Wann wurde Paulus bekehrt? »Als es Gott wohl gefiel,« sagt er uns. Also nicht, wenn es dir dann einmal gefällt, sondern, wenn es Gott gefällt, musst du umkehren! Wann gefällt es Ihm denn? Dann, wenn es heißt: Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils; wenn du's im Herzen spürst, dass Gott dich wunderbar berührt; wenn dich der Vater zum Sohne zieht; wenn du in deinem Gewissen überzeugt bist, dass du dich bekehren musst; wenn's dir nicht mehr wohl ist in deinen Sünden; wenn du innerlich unruhig wirst und die Frage dich bewegt: Was muss ich tun, dass ich selig werde? Dann ist's Zeit, den Herrn zu suchen, weil Er zu finden ist; Ihn anzurufen, weil Er nahe ist. Denn siehe, solches tut Gott zwei- oder dreimal mit einem Menschen, dass Er ihn herumhole vom Verderben und erleuchte ihn mit dem Lichte der Lebendigen: Wehe dem, der eine solche Zeit der Heimsuchung versäumt; sie kehrt nie wieder so! Man muss das Eisen schmieden, wenn es warm ist, das Siegel aufdrücken, während die Masse noch weich ist, die Photographie aufnehmen, während die Platte empfindlich ist, und so muss man auch die Offenbarung des

Sohnes Gottes empfangen, so lange das Herz dafür empfänglich ist; denn Gott gibt diese Offenbarung, wann Er will, nicht, wann es uns gefällt, Ihm still zu halten.

4. Er bekehrt den Menschen aber nicht nur, wann Er will, sondern auch, *wie Er will*. Im Gebrauch der Bekehrungsmittel ist Gott ganz souverän. Paulus sagt, er habe das Evangelium nicht von einem Menschen empfangen, auch nicht durch einen Menschen, sondern durch direkte Offenbarung Jesu Christi.

So gefiel es Gott, mit ihm zu verfahren. Anderen dagegen will der Herr gerade durch einen Menschen, vielleicht durch einen eigens dazu bestimmten Menschen, zur Bekehrung verhelfen. – Bengel sagt: »Die einen werden durch die Fische, die andern durch die Sterne zu Christo gebracht.« Die Bekehrungsmethoden können verschieden sein, aber jede echte Bekehrung muss dadurch erzielt werden, dass dem Sünder der Sohn Gottes geoffenbart wird; denn es ist in keinem andern Heil, es gibt keine wahre Bekehrung außer durch den Glauben an Jesum; darin zeigt sich auch Gottes Souveränität, dass niemand zum Vater kommt, als nur durch Ihn; wer Jesum verwirft, verachtet Gottes Rat zu seinem eigenen Verderben.

Nun bekehrt aber Gott die Menschen nicht nur, sondern Er will sie auch gebrauchen in Seinem Dienst. Gott offenbarte Seinen Sohn dem Saulus nicht nur, damit dieser sich daran ergötze und selbst selig werde, sondern damit er Ihn durch das Evangelium auch anderen verkündige, und sobald Saulus seiner Sache gewiss geworden war, predigte er auch Jesum in den Synagogen, dass derselbige Gottes Sohn sei. Durch seine Bekehrung war er zugleich ein Werkzeug geworden in Gottes Hand, und so zeigt uns sein Beispiel;

2. dass Gott souverän im Gebrauch Seiner Werkzeuge ist.

1. *Gott bereitet sich Seine Werkzeuge selber zu.* Wir haben von einem Kunstmaler gehört, der nur mit selbst verfertigten Pinseln malen will. Wenn



FRANZ EUGEN
SCHLACHTER

Gott den Sündern Seinen Sohn vor Augen malen lassen will, so bedient auch Er sich dazu selbst verfertigter Pinsel.

Ihr sagt, es sei keine Ehre, ein Pinsel zu sein. Kommt drauf an, in wessen Hand der Pinsel ist! – Paulus seinerseits schätzte sich glücklich, ein Werkzeug in der Hand des großen Meisters zu sein, der ihn ausgesondert hatte und berufen durch Seine Gnade!

2. Gott kann nämlich zu Seinem Werkzeug berufen, wen Er will. Jesus berief einen Pharisäer in Seinen Dienst, nachdem Er zuvor schon einen Zöllner berufen hatte.

Er machte einen Schriftgelehrten zu Seinem Prediger, Er hatte aber vorher schon mehr als einen Fischer dazu gemacht. Wie töricht, wenn man meint, Gott binde sich an die Studenten irgend einer Hochschule, oder an die Zöglinge irgend einer Anstalt, oder Er sei abhängig von den Dienern irgend einer Kirche! Er gebraucht, wen Er will, nicht, wen Ihm die Menschen aufnötigen.

3. Und Er verwendet Seine Werkzeuge, *für was Er will*. Den Paulus sonderte Er zum Dienste unter den Heiden aus, ein anderer muss das Evangelium unter seinem eigenen Volke verkündigen.

Den einen gibt Er die Schafe zu weiden, den anderen die Lämmer. Wenn nur jedes etwas tut, gleichviel was; doch jedenfalls das, was der Herr von ihm getan haben will. Darum ziemt es auch uns, so zu fragen, wie Paulus gleich bei seiner Bekehrung tat: »Herr, was willst Du, dass ich tun soll?« Fragt

Ihn so, wenn ihr bisher noch nichts für Ihn getan habt, und dann – was Er euch sagt, das tut!

4. Es ist merkwürdig, dass die Leute fast an jedem Werkzeug etwas aussetzen haben, dessen Gott sich bedient. Insbesondere diejenigen christlichen Leute, die viel wissen und selber wenig leisten, machen es so.

Sie wissen genau, wie ein rechtes Werkzeug Gottes sollte beschaffen sein; wenn aber irgend eines kommt, so ist es ihnen nicht recht. Man vergisst eben, dass Gott vermöge Seiner Souveränität brauchen kann, wen Er will. Es kommt ja schließlich nicht auf die Beschaffenheit des Werkzeuges an, wenn alles abhängt von Gottes unumschränkter Macht. Seine Kraft mag sich vielleicht völliger offenbaren in schwachen Werkzeugen und Er kann sich auch unvollkommener Werkzeuge bedienen, damit die Ehre nicht dem Werkzeug, sondern Ihm allein gegeben wird, der alles in allen wirkt.

5. Endlich bedient sich Gott noch immer des Werkzeuges, das Er in Seiner Weisheit erwählt hat zur Vermittlung Seines Heiles an die Welt, des Mittels nämlich, das Paulus anderswo (1. Kor. 1,21) die Torheit der Predigt nennt.

Der Welt kam nämlich schon damals die Predigt des Kreuzes als eine Torheit vor und die Prediger dieses Evangeliums mussten schon damals für Narren gelten um Christi willen. Das wollen nun manche doch nicht sein, und darum haben sie dasjenige aus dem Evangelium beseitigt, was mit der Weisheit dieser Welt nicht stimmt. Allein, meine Lieben, dies ist ein Verbrechen an Gottes Souveränität. Es gefällt nämlich Gott wohl, gerade durch das, was in den Augen der Welt Torheit ist, diejenigen selig zu machen, die da glauben. Wir wollen darum gerne für Narren gelten, wenn wir uns nur in Übereinstimmung befinden mit der Weisheit Gottes und mit den Anordnungen der höchsten Majestät. 

QUELLENANGABEN FÜR DIESE AUSGABE:

Johannes Lohmann:  Zur göttlichen Größe /  Der Galaterbrief / Paul Humburg  Allerlei Reichtum (1929) / Søren Kierkegaard  Christenspiegel / Andrew Murray  Das Amt der Fürbitte (1900) / Fritz Binde  Vom Geheimnis des Glaubens /  Genesene Seelen /  Die heilige Einfalt / Handreichungen 1923/24  Hinweis: Diese zu Grunde liegende Literatur wurde, wo es angebracht schien, durch eigene Kommentare geringfügig aktualisiert.

Das so sehr heilsame Ärgernis

Ich aber, ihr Brüder, wenn ich noch die Beschneidung verkündigte, warum würde ich dann noch verfolgt? Dann hätte das Ärgernis des Kreuzes aufgehört!

(Gal 5,11)

Was ist das ÄRGERNIS DES KREUZES? Dass es von der Welt scheidet (1Joh 2,15) – dass das Kreuz alle Vernunft gefangen nimmt unter den Gehorsam Jesu Christi (2Kor 10,3-5)? Das alles ist Anstoß für die Welt, aber *das* Ärgernis des Kreuzes, besonders für die *Gläubigen* ist, dass das Kreuz den Menschen mit seinem frommen Tun restlos beseitigt!

Was ist das GESETZ? Ist es das mosaische Gesetz vom Sinai? Für uns, die wir aus den Heiden kommen? Es ist viel mehr *das* Gesetz in uns allen, das die Bibel die ›Grundelemente der Welt‹ nennt (Gal 4,9), unter denen wir alle verklavt sind – ohne Christus. Das griechische Wort für die Grundelemente, für die Grundbestandteile der Welt, bedeutet etwas ›Stehendes, Feststehendes‹ worauf alle Religiosität der jüdischen sowie der heidnischen Menschen, fußt – der allen Menschen gemeinsame Grundbestandteil der Religion. Das ist der kategorische Imperativ, das »Du sollst«, gleichviel, ob es den Juden am Sinai oder den Heiden ins Gewissen geschrieben ist – es ist das außerhalb Christi allen Menschen gemeinsam grundlegend Feststehende (Röm 2,11-15). Alle Menschen, welche außer Christus sich befinden, ob sie Juden oder Heiden, Christen oder Atheisten sind, sind hierunter gefangen, ob sie wollen oder nicht, ob sie es zugeben oder leugnen. Sie kennen keine andere Quelle und Grundlage ihres Handelns als das Ich, an welches sich das Gewissen mit seinem »Du sollst« wendet, in Gal 4,4 kurz *das Gesetz* genannt: *Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan* (Gal 4,4). Hier müssen wir nicht nur an das Gesetz vom Sinai denken, – es ist das allen Menschen gemeinsame Grundgesetz ihres Handelns, dieser kategorische

Imperativ: »Du sollst«. Der Mensch sucht eine Beziehung zu Gott aus seinem eigenen Handeln, Denken, Fühlen, Schauen, kurz, aus sich selbst heraus. Das ist *das Grundelement der Welt*. Dieses Grundelement *ist* in Christus beseitigt! ... *Damit er die, welche unter dem Gesetz waren, loskaufte, damit wir die Sohnschaft empfangen* (Gal 4,5). Christus hat uns herausgekauft aus dem Gesetz, das uns auf uns selbst festnagelte, nicht von außen her durch eine Gewalttat Seiner Allmacht, sondern von innen heraus, indem Er sich als ein Glied der ›Welt‹, als Glied der Kette, unter ihr Grundelement stellte, und alle Forderungen des Gesetzes erfüllte als das gehorsame Kind, gehorsam bis zum Tode am Kreuz, und in jeder Beziehung ihm Genüge tat, so dass alle, die *in Christus* sind, nun einem erfüllten Gesetz gegenüberstehen, mit dem sie selbst nichts mehr zu tun haben. Weil sie in dem Gekreuzigten gekreuzigt sind, und nicht mehr leben (Gal 2,17-21), findet das Gesetz niemand mehr, an den es sich wenden kann. Sie haben *in Christus* den Weg, die Gerechtigkeit und das Leben zu erlangen. Sie sind nicht mehr selbst ihr Weinstock, aus dem sie leben; sie haben jetzt einen anderen Weinstock, der ihnen *göttliche* Lebens-elemente zuströmt. Christus ist ihre Gerechtigkeit und ihr Leben. Sie rechnen nicht mit dem, was sie haben, was sie können oder tun, oder nicht haben und nicht können, sondern nur mehr mit dem, was Christus ist, was Er hat und kann und tut oder nicht tut.

Das Kreuz hat eine enorm praktische Bedeutung für mein Leben: denn dadurch gewinne ich den rechten Maßstab für mich selbst und für die Welt (Gal 6,14). Am Kreuz bin ich selbst beseitigt, mit Christus gekreuzigt, erledigt. Am Kreuz sind meine Sünden gerichtet, abgetan. Am Kreuz ist mein Größenwahn gerichtet, am Kreuz ist das ängstliche Kleben an mir selbst beseitigt. Am Kreuz ist die Welt gerichtet, verdammt. Am Kreuz ist mein Schwarmgeist gerichtet, abgetan und fürderhin verhindert. Ich verfall nun nicht mehr in Autosuggestion und

Massensuggestion, ich verrechne mich nicht (!). Ich gehe nicht mehr in eigener Kraft an eine Sache heran. Ich erwarte nichts von den Menschen, dadurch werde ich von viel Enttäuschungen bewahrt. Durch das Kreuz bleibe ich bewahrt vor utopischen Hoffnungen und Plänen. Nur das Kreuz gibt mir für alles einen untrüglichen Maßstab. Durch das Kreuz gehe ich mit fröhlichem Herzen an jede Sache heran.

Das GESETZ schafft ethisch hochstehende Persönlichkeiten, imponierend, aber es dient nur dem Fleisch, dem Ich, der Selbstbespiegelung und Erhöhung des Menschen; das Kreuz hängt den Menschen mit all seiner Frömmigkeit und seinen ethischen Errungenschaften ans Fluchholz und lässt nur Raum für die Gnade, für die Erlösung, die in Christus ist, für den ›Christus in uns‹. Das ist das Ärgernis des Kreuzes für die ›Gläubigen‹.

Das Gesetz fördert die Entfaltung des Ich; da kann man seinen Leib brennen lassen und all seine Habe den Armen geben und dadurch ein ethisch hochstehender Mensch werden; das Kreuz aber lässt keinen Raum mehr für das Ich und seine Entfaltung; da ist alles Gnade. Darauf kommt es gerade an: auf die Entthronung des Menschen! Ein wenig rechnen mit sich selbst, ein wenig Raum geben dem eigenen Willen zerstört das ganze Glaubensleben. Ein wenig Raum lassen in der Gemeinde solchen Menschen verwüstet das ganze Gemeindeleben. Wer hierin irrt, irrt um den Preis seiner Seele! (Gal 6,7-8). Entweder du lässt dein eigenes Werk fahren und bleibst selbst am Kreuz hängen (Gal 2,19), und säest in Christi Geist, dann hast du in alle Ewigkeiten das ewige Leben; oder du versuchst es immer wieder mit dir selbst, dann hast du in alle Ewigkeiten nichts als Untergang und Gericht. Für den, der sich irgendwie auf die Anstrengungen des Menschen gründet, für den hat Christus kein Heil. Hier gilt es, einen klaren, scharfen Schnitt zu machen, eine klare Wahl, ein festes, haarscharfes Entweder-Oder. Entweder richte die Frömmigkeit des Menschen auf, dann ist *Christus* nichts; oder stelle dich in das vollkommene Heil in Christus, dann bist DU nichts und Er alles! *nach* © 

DER MEDIALE MISSBRAUCH DER HECKENSCHÜTZEN

Doëgs mailende Jünger

Was rühmst du dich der Bosheit, du Tyrann? (Ps 52,3)

Selbst ein Narr wird für weise gehalten, wenn er schweigt, für verständig, wenn er seine Lippen verschließt.

(Spr 17,28)

Abzulassen vom Streit ist für den Mann eine Ehre, jeder Narr aber stürzt sich hinein.

(Spr 20,3)

Mit der rasanten Entwicklung neuer Techniken und Medien ergaben sich in den letzten Jahren neue, zusätzliche Publikationsmöglichkeiten, die die Kommunikation jedoch nicht nur vereinfachten und beschleunigten, sondern für manchen seriösen Empfänger mittlerweile zur Plage geworden sind.

Dass bei solch ›guten‹ Gelegenheiten der Missbrauch nicht lange auf sich warten lässt, wundert längst niemand mehr; schmerzlich empfindet man es aber an einer Stelle, die bisher ein rechtes Maß an gegenseitiger Achtung aufwies: der Arbeitsbereich ernsthaft im Weinberg beschäftigter Brüder, deren e-Mail-Eingang nun zum Tummelplatz profilierungssüchtiger Narzisten und Denunzianten geworden ist, die die für sie günstig erscheinende Mediensituation als Schieß- und Spaßplatz ihres infamen Terrors verwenden.

Nun –, wenn das Geld in der Hand eines Narren ihm auch nichts nützt, um Weisheit zu kaufen in seinem Unverstand (Spr 17,16), – für ein paar hinterlistige e-Mails oder ein stupides Posting reicht es allenthalben. Im Gegensatz zu früheren, rational orientierten Zeiten, wo ihm in Gesellschaft denkender Zeitgenossen das bewusste Schweigen sehr zum Vorteil gereicht hatte (Spr 17,28), tritt er nun live und ungehemmt, die Sicherheit nicht persönlich greifbarer Anwesenheit nützend, aus dem Dunkel seines Habitats – als gewissenloser Heckenschütze am Personal-Computer – ein zerstörerisches Spiel in der Privatsphäre eines bis dato ahnungs- und

diesbezüglich wunschlosen e-Mail-Users beginnend; den Eintrittsmoment meist strategisch gut gewählt – kurz nach Mitternacht.

Als Enfant terrible der postenden Web-Generation ficht er, mit behaarten Mail-Zähnen – als irrwitziger Ignorant von Galater 5,22 – verbal im Nebel dubioser Halbwahrheiten gegen des Königs seriöse Diener, gleich einer medial verrückten Verkörperung von Psalm 11,2 und Psalm 64,5.

Wohl konnte ein feindlich Gesinnter schon früher schriftlich Ungereimtes versenden und jemanden damit gezielt denunzieren, auch ferne der Druckpresse, aber es mangelte lange Zeit an

Im Hinterhalt

**sitzt er in den Dörfern;
im Verborgenen ermordet er den
Unschuldigen; seine Augen
spähen den Wehrlosen aus.**

Psalm 10,8

der erwünschten Breitenwirkung der Bosheit. Heutige Medien haben da nicht nur ein diesbezüglich wesentlich erweitertes Wirkungsfeld, sondern sie bieten auch nahezu uneingeschränkter Zugang für eine ich-krankere Kommunikationsgesellschaft jeglicher Schattierung, – darunter nunmehr auch der ›christlichen‹.

In der humanistisch geprägten Gegenwart, die bald jedem christlichen Gemeinde[mit]glied unglücklicherweise ein Mitspracherecht einräumt, da es allzu oft an kompetenter Unterweisung fehlt; und wo die Existenz ›christlicher‹ Internetforen allein schon durch die skurrilen Meinungsäußerungen teilnehmender Frei- und Widerspruchsgeister nicht gerechtfertigt ist, gefallen sich selbst ernannte ›Warner‹ in der Rolle eines unkonstruktiven Kritikers und schießen aus dem Web-Hinterhalt im Sinne von Hiob 30,1 auf dienende Brüder an vorderster Front.

Notwendige Kritik und Warnung

ist sehr wohl gerechtfertigt und angebracht, wenn sie *in Christus* der Liebe zu den Geschwistern entspricht, vor allem, wenn sie gleichzeitig eine im Glauben gangbare Lösung der Umkehr aufzeigt, und in der rechten Weise in dienender Unterordnung an den Verursacher herangetragen wird.

Das An-Den-Pranger-Stellen eines oder mehrerer Brüder mittels eines *an die Öffentlichkeit* gesandten e-Mail-Hinweises, der die Auflistung geistlicher Verfehlungen auf einer extra dazu geführten Abfall-Seite zum Inhalt hat, oder eine öffentliche namentliche Diffamierung eines als bibeltreu anerkannten Bruders wird allerdings nur die lächerliche Ich-Zentriertheit des Betreibers unterstreichen.

Dieser ›geistliche‹ Medien-Terrorismus, dessen feigen Verhalten die persönliche, zeitliche und geografische Distanzierung der Täter zu den Opfern durch die modernen Möglichkeiten Vorschub leistet, verrät das krankhafte Verhalten eines Ottergezüchtetes, das im Grunde gradwohl nichts als graue Mäuse darstellt, die sich hier eine neue Persönlichkeitsprothese zu finden wussten. Im Grunde ein sinnloses Unterfangen, nicht aber wirkungslos, weil die Opfer ihrerseits, – da im Dienst des Höchsten – von fairer Gesinnung, nun erst zu lernen haben, sich gegenüber jemand richtig vor Gott zu verhalten, der eines anderen Adressliste für seine schwärmerischen Aussendungen verwendet; oder wie es im November vergangenen Jahres via weitverbreitetem e-Mail mit einem rotzig vorgetriebenen Angriff auf jenen treuen Bibellehrer und -übersetzer geschah, indem dieser völlig zu Unrecht zum Irrlehrer gestempelt wurde, wobei mit gleicher Post in einem ›Aufwasch‹ ein zweiter Autor gleich mit verunglimpft wurde.

Wie auch immer diese Diffamierungen einst im Gericht gewertet werden, und welche Folgen sie bereits heute für die Betreiber des infamen Spiels haben, – in der Ewigkeit wird sicher niemand mehr der Flut bössartiger Verbreitungen durch Scharlatane via e-Mail ausgesetzt sein, die nicht ohne Grund mit wöchentlich mehrmals gewechselter Identität des Absenders übers Netz versendet werden.

*S*innland – mitten im eisigen Winter. Tausende zugefrorene Seen, Eis und Schnee, soweit das Auge reicht, beißende Kälte.

Im Halbdunkel der Polarnacht nähert sich eine kleine, dunkle Gestalt den Löchern, die die Fischer ins Eis des Sees gebohrt haben, um ihre Köder an den Angelleinen auszulegen, unbewacht! Da –, noch eine zweite, drei – es sind Vögel, Nebelkrähen! Ach ja, weiter nichts, möchte man denken ... Doch pass genau auf – was nun passiert! Diese Krähen beginnen an den Angelleinen zu zupfen, sie ziehen und zerren daran ... der erste gefangene Fisch kommt an die Oberfläche, wird verzehrt, der nächste ...

Szenenwechsel: Ein Grünhäher in Zentralamerika, (*Cyanocorax luxosa* – also ebenfalls ein Mitglied der weltweiten Rabenfamilie) stochert mit Hilfe eines mitgebrachten Zweiges unter die Rinde eines toten Baumes – mit Erfolg! Aufgescheuchte Insekten kommen fluchtartig hervor – reiche Beute für seinen Schnabel.

Erneuter Szenenwechsel: Auf einer Insel im südlichen Pazifik arbeitet die Geradschnabelkrähe mit großer Sorgfalt an einem zuvor von ihr ausgesuchten Blattstiel, mit dem sie anschließend holzbewohnende Larven so lange traktieren wird, bis diese sich in den quälenden Störenfried verbeißen und von der Krähe hervorgezogen werden.

Dritter Szenenwechsel: Einen Spalt weit offen stehen die vollen Mülltonnen einer amerikanischen Kleinstadt. Sie werden von Grauhörnchen besucht, die hier nicht wenig Futter finden. Allerdings wartet hoch über ihnen längst die ›ehrenwerte Gesellschaft im dunklen Anzug‹, die hierorts ansässigen Krähen. Die Grauhörnchen arbeiten heute wieder einmal vergeblich, das Futter wird ihnen abgejagt werden.

Letzter Szenenwechsel: Dichter Wald in Osteuropa, möglicherweise schon in Russland. Ein Schwarm von Kolkrahen, (Fleischfresser, mit 60-70 cm Körpergröße die größten ihrer Familie), nehmen soeben einem Wolf, einem Einzelgänger, mit wenig Mühe mehr als die Hälfte seiner Beute ab.

120 Arten in 25 Gattungen umfasst die Familie der Corviden, diese

vom Schöpfer mit hohen kognitiven Fähigkeiten ausgestatteten Vögel aus der Ordnung ›Sperlinge‹, – unter allen lebenden Vögeln haben die Raben die größten Kleinhirnhälften. Richtig gelesen: Sperlinge, – Singvögel! Manch einer von uns, der die Mitgliedschaft im Gemeindechor eher scheut, mag sich dabei ein wenig trösten. Doch – sie ›singen‹ tatsächlich, die Raben –, artgerecht; für gewöhnlich allerdings eher, wenn sie sich außerhalb der Gruppe befinden, z. B. im Flug oder auf der Sitzwarte. Auch das wird manch einer unter uns recht gut verstehen.

Ich habe den Raben geboten

Hören wir ihnen doch zu, diesen auf den ersten Blick eher unscheinbaren und doch so interessanten Geschöpfen: bis zu 80 (!) verschiedene Lautäußerungen gibt allein der große Kolkrahe von sich. ›Was‹ rufen die Raben? Was drücken sie mit den unterschiedlichen Lauten aus? Der aufmerksame Bibelleser findet im Alten Testament zwei Aussagen mit adäquatem Inhalt, die uns und unseren Kindern zu denken geben müssen: **Wer verschafft dem Raben seine Speise, wenn seine Jungen zu Gott schreien und herumflattern aus Mangel an Nahrung?** (Hi 38,41) / **... der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die zu ihm schreien!** (Ps 147,9.) Sollte uns das nicht beschämen und aufrütteln, diese ›Einsicht‹ der Abhängigkeit von Gott? Zu Gott rufen, von Jugend an!? Sehen wir weiter ...

Bemerkenswerte Fähigkeiten legte der Schöpfer diesen Tieren auch in die Kehlen und Köpfe zum Zwecke der Kommunikation. Der *Unglückshäher* in Schweden verwendet 14 verschiedenen klingende Rufe allein zur Abwehr von Gefahren. Dabei unterscheidet er exakt zwischen Eulen und anderen Greifvögeln, sondiert den Grad der Gefahrenlage und verkündet gleichzeitig die richtige Abwehrstrategie. Der *Schmuckkitta* warnt seine Artgenossen vor dem feindlichen Sperber, indem er dessen Ruf täuschend ähnlich imitiert.

BIO- LOGISCHES

Sehet die Raben an ...

Durch ihre hochentwickelten Stimmbänder sind Raben und Krähen in der Lage, nicht nur viele Geräusche ihrer Umgebung nachzumachen, sondern sie sind auch im Stande, wenn sie von Menschen aufgezogen werden, Phrasen und Worte ihrer humanen ›Zielertern‹ im richtigen gesellschaftlichen Zusammenhang zu nutzen, z. B. als Grußformeln. Ein befreundeter Bauer berichtete einst, dass ein *Eichelhäher* seine Hühner vom Obstbaum herab mit täuschend ähnlichem Hahnenschrei ›narrte.

Je weiter, je tiefer man beim Betrachten solch einer Spezies kommt, desto tiefer beugt man sich in Ehrfurcht vor dem herrlichen Schöpfer.

Für die vielseitige Nahrungsaufnahme der meisten Rabenvögel hat Er artspezifische Vorkehrungen getroffen. Für jene unter ihnen, die auf bestimmte Körner, Samen oder Nüsse spezialisiert sind, weist die Bauart der Schnäbel deutlich hin, hier findet sich eine große Formenvielfalt: Insektenfresser mit langen, schlanken, gebogenen; Baum-Elstern mit kurzen, sehr kräftigen Schnäbeln; dazu die typischen Nasalfedern auf dem Schnabel, die aber bei hochspezialisierten Samenfressern fehlen, weil sie beim Eintauchen in Nadelbaumzapfen behindern. Auch ihre Mägen wurden entsprechend geschaffen: Der fleischfressende Kolkrahe und die beerenfressenden Bergkrähen haben Weichfresser-Mägen, andere wieder haben stark bemuskelte Körnerfressermägen; der Tannenhäher z. B. besitzt für die Verdauung harter, proteinreicher Kiefersamen einen zwar kleinen, dafür extra stark bemuskelten Magen. Dazu kommen bei vielen noch Kehlsäcke zur Zwischenlagerung von Nüssen und Samen und bei einigen eine stark erweiterbare Speiseröhre für größere Körnermengen. Denn ›Vorratssammler‹ sind alle Raben, alle fühlen sich dazu veranlasst, überzähli-

ges Futter als Vorrat zu verstecken. Die Nahrung wird meist vergraben, verderbliches Futter aber wird an der Erdoberfläche versteckt(!). Die Gattung *Perisoreus* klebt ihr gefundenes Futter sogar mit Speichel in Rindenfurchen. Doch auch sehr hungrige Raben schaffen zunächst überschüssiges Futter beiseite, bevor sie ganz zuletzt zu fressen beginnen. Dieser Vorrat wird auf mehrere Lager verteilt, wo er Monate später aufgrund ihres hervorragenden räumlichen Gedächtnisses wieder gefunden wird, auch unter einer dicken Schneedecke. Wenn ein Rabe einmal dabei von einem Artgenossen beobachtet und seines Vorrats beraubt wurde, legt er künftig nie mehr in der Gegenwart anderer ein Versteck an.

Sehr sozial veranlagt, bilden die Raben Schwärme, in denen die Paare in den oft lebenslangen Brutgemeinschaften eine besondere Beziehung zueinander entwickeln. Bei einigen Arten fungieren die Jungvögel der letzten Brut als Bruthelfer(!) und versorgen die Weibchen und die Brut mit Nahrung.

Einst ging sogar Gottes Fürsorge für seinen Propheten ELIA über diese Flugpost. In 1Kön 17,4,6 lesen wir: *... ich habe den Raben geboten, dass sie dich dort versorgen! ... Und die Raben brachten ihm Brot und Fleisch am Morgen und Brot und Fleisch am Abend ...*

Ausgerechnet die Raben – mit dem opportunistisch wirkenden Verhalten, mit dem »militärischen« Schritt! Sie erhielten ein Gebot und befolgten dieses auch konsequent. In neun Büchern des Alten Testaments werden sie erwähnt, diese von Gott so hervorragend ausgerüsteten »Überlebenskünstler«. An ihnen dürfen wir einmal mehr das Geschöpf in allen seinen Unterarten betrachten, wie perfekt es für alle auftretenden Lebensbedingungen zubereitet wurde. NOAH war das klar – der Rabe verließ die Arche als erster (1Mo 8,7).

Der Herr Jesus Christus lehrt Seine Jünger die rechte Sichtweise, nicht nur, wenn sie staunend und bewundernd zum Himmel aufblicken: **Betrachtet die Raben! Sie säen nicht und ernten nicht, sie haben weder Speicher noch Scheunen, und Gott nährt sie doch. Wie viel mehr seid ihr wert als die Vögel!** (Lk 12,24) *fw* 

OHNE TATSÄCHLICHE WIEDERGEURT?

Von höchster Bedeutung

Das Drama der heutigen Christenheit

 Das Drama der heutigen so genannten Christenheit ist: die Menschen sind fromm und religiös, sie glauben an Gott und an Jesus Christus, sie tun gute Werke, sind sozial eingestellt, haben aber dennoch das »Evangelium« der Heiligen Schrift nie in letzter Konsequenz verstanden, geschweige denn angenommen.

Die meisten von ihnen halten sich für »gläubige Christen«, hoffen auf ein ewiges Leben im Himmel und sind sich nicht bewusst, dass Gott eines Tages sagen wird: **»Ich habe euch nie gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!«** Wie ist das möglich?

Es passiert, weil sich die Menschen nicht am Wort Gottes, der Bibel orientieren, sondern an irgendeiner Kirche, an irgendeiner frommen Lehre, an irgendeinem Glaubensbekenntnis. Dann lässt man sich nicht mehr durch das Wort Gottes

korrigieren, man wird blind für biblische Wahrheiten und biblische Lehre.

Man hat seinen »eigenen« Glauben« aufgebaut, an den man glauben will. Man hat sich in den *eigenen* Gedanken seinen *eigenen* »Gott« gebastelt« und hält dann seine *eigenen* Vorstellungen für wahr. Welch ein Trugschluss!

»... und ein jeder tat, was ihn recht dünkte« – Das Ergebnis dieses »eigenen« Glaubens wird in Richter 17,6 ausgedrückt. So leben wir heute auch, nach den eigenen Lüsten und Vorstellungen, völlig »autonom«. Die Folge dieses noch mit »christlicher Farbe« getünchten Lebensstils, lässt sich an zerbrochenen Familien ablesen, die doch die »Keimzelle eines gesunden Volkes« sein sollen.

Die »Freiheit ist grenzenlos« – wir leben nach eigenen Gesetzen und Vorstellungen, jede Perversion ist möglich und wird noch vom Gesetzgeber gefordert und verlangt. Unseren eigenen

Nachwuchs bringen wir ganz legal im Mutterleib um und wir nennen das dann »Schwangerschaftsabbruch«. Unser Volk massakriert sich selbst und merkt nicht mehr, dass wir ein Leben führen wie einst Sodom und Gomorra, mit dem vermutlich gleichen »Endergebnis«.

Alle Kirchen (Denominationen) dieser Welt sind anzuklagen, die durch Taufe, Konfirmation, Firmung, Abendmahl und viele andere religiösen Zeremonien versuchen, aus potentiellen (geborenen) Sündern »Christen« zu produzieren. Es sind vergebliche Versuche und Wege, die die Bibel weder kennt, geschweige denn lehrt.

Welche Kirche predigt oder lehrt noch über die entscheidende und heilsnotwendige Aussage von Jesus Christus im Johannes-Evangelium, Kap. 3,3-5:

»... wahrlich, ich sage dir, wenn jemand nicht aus Wasser und Geist geboren wird, so

Ein jeder tat, was ihn recht dünkte ...

(Richter 17,6b)

kann er nicht in das Reich Gottes eingehen!«

Ist jemand nicht aus Wasser und Geist geboren, der hat das »Bad der Wiedergeburt« weder verstanden, noch hat er es erlebt (Titus 3,3-7). Ohne neue Geburt, ohne »Wiedergeburt« gibt es jedoch keinen »Geist aus Gott« und damit fehlt das Unterpfeiler für die Erlösung, für die Errettung. Ist das nicht tragisch?

Wer bist Du Mensch, wer bist Du, lieber Leser, der Du Dich über diese Aussage von Jesus Christus hinweg setzen kannst? Weißt Du es besser? Dann machst Du Jesus Christus zu einem Lügner! Er aber sagt ganz klar, dass es ohne diese Dinge keinen Himmel gibt. Das Gegenteil von Himmel ist aber bekanntlich die Hölle. 

HORST NIEHUES, der Autor des vorliegenden Artikels, hat zu diesem Thema ein Heft verfasst mit dem Titel: »Neu beginnen«. Es kann kostenlos angefordert werden über Mail: info@missionswerk-heukebach.de.

HIMMLISCHES GUT, DAS ALLEIN CHRISTUS DEN SEINEN ZUEIGNET:

Ein überaus seltenes Kleinod

Verborgen bleibt's dem finsternen Schalksaugende menschlicher Gewitztheit

Ich fürchte aber, es könnte womöglich, so wie die Schlange Eva verführte mit ihrer List, auch eure Gesinnung verdorben [und abgewandt] werden von der Einfachheit gegenüber Christus. 2Kor 11,3

Bemerke doch die Seltenheit der *heiligen Einfachheit* in uns und bei allen Menschen. Wann waren wir zuletzt einfältig? Wann hörten, schauten, sannten wir schlicht und unverrückt auf das Eine, von dem wir längst wussten, dass es uns fehlt? Wann war das Ohr fähig, das Unhörbare zu hören und das Hörbare ringsumher zu überhören? Wann hatten wir das einfältige Auge, das unseren ganzen Leib licht werden ließ, weil es nichts als die Herrlichkeit des Einziggebornen vom Vater sah und aufnahm? O die Verderbtheit unserer Sinne, die stets die Vielheit in irdischer Länge und Breite begehren! Und wann waren wir den Geschöpfen gegenüber ohne Vorder-, Neben- und Hintergedanken? Wann waren wir in Einfachheit stark genug, um einfach wahr sein zu können? O Unlauterkeit des Herzens, voll vieler Falten, gefüllt mit vielen Listen!

Das einfältige Auge

Glauben kann man heucheln, *Liebe* kann man heucheln, auch *Hoffnung* lässt sich heucheln; EINFALT aber kann niemand heucheln. Je einfältiger sich jemand *stellt*, desto vielfältiger wird der Betrug offenbar werden. Die heilige Einfachheit ist nämlich unnachahmlich. Alles Irdische, Menschliche und Eigene tanzt im Flackerlicht der Zeitlichkeit und bewirkt unruhige Bilder, die das Auge hetzen und betrügen. Nur im Einfaltsauge leuchtet Gottes Friedensbogen. Nur wessen Augen in Einfachheit wirklich den Heiland gesehen haben, dem schaut auch der Heiland wieder aus den Augen.

Und wann war unser Erkennen und Wissen in Einfachheit bescheiden genug, schweigend unter der Furcht Gottes aller Weisheit Anfang zu erlernen? O Dünkel unseres eigenen Geistes, geübt in buntesten Künsten!

Oder wo sollen wir Einfachheit suchen unter den Menschen? Die Mächtigsten auf Erden sind gewöhnlich die an Einfachheit Ärmsten. Ihr Geschäft, Menschenmassen zu bändigen, erlaubt keine Einfachheit. Ihre Macht lebt vom Schacher der Politik und von der listigen Klugheit der Diplomaten. Einfachheit wäre ihr Tod. Den Gelehrten und Schulstreitern ist ebenfalls Einfachheit nicht gestattet. Sie leben von der Mannigfaltigkeit der Dinge und der Vielseitigkeit der Ansichten über Dinge. Einfachheit würde sie beschäftigungslos machen. Ihr Beruf ist, jede Einfachheit zu zerstören, dadurch, dass sie alles Einfache in Frage stellen. Den Reichen an Wissen gleichen die Reichen an irdischen Gütern. Sie leben vom Geldbesitz und Gelderwerb. Ihre Schätze zu hüten und zu vermehren erfordert eine vielbeschäftigte Klugheit, die sich auf die Einfachheit nicht einlassen kann. Wie die Gelehrten meinen, die Einfachheit würde sie dumm machen, so befürchten diese Reichen, die Einfachheit würde sie arm machen. Mag ihre Klugheit die Nadelöhre noch so sehr ausweiten, keiner von ihnen wird ins Himmelreich der Einfachheit eingehen.

Oder ist die Einfachheit bei den Schaffenden, die sich in der Menge ihrer Wege zerarbeiten? Ehr- und Habsucht narren sie, Wind erhaschen ihre ermatteten Hände, Schaden erleidet ihre Seele; aber die Einfachheit war nie ihr Teil: sie hatten keine Zeit, sich solcher ›Trägheit‹ zu befeißigen. Oder gedeiht die Einfachheit bei den Genießenden? Ach, die Mühe des Genießens ist nicht geringer als die Mühe des Arbeitens! Alle Lust liebt die Vielheit und nährt sich von der Mannigfaltigkeit. Darum lebt der Genuß von der Kurzweil, und die Einfachheit wäre ihm nur langweilig.

So werden die Tugendsamen und Frommen die Träger der Einfachheit sein? Ach, wie selten sind sie es! Denn wenn sie schon die Einfachheit lieben mögen, so haben sie sie doch nicht. Die Einfachheit ist das teuerste und doch schlichteste Kleid wahrer Frömmigkeit. Sie stellt gar nichts vor, und ihr Wert fällt gar nicht auf. Da hüllt sich die landläufige Frömmigkeit lieber in ein billiges Prunkgewand, in dem sich noch das fromme Ich zu entfalten vermag, um irgendwie Aufsehen zu erregen und Ansehen zu gewinnen. O nein, auf der religiösen Schaubühne sucht man die Einfachheit vergeblich.

Also kann die Einfachheit nur wohnen in den niedrigen Hürden der Dummheit. Was bleibt sonst übrig? Nein, dort wohnt nur ihr dürftiges Schattenbild; denn Einfachheit ist nicht blöde, unfruchtbare Leerheit, obgleich sie oft so aussieht. Sie ist aber verwandt mit Unmündigkeit, Unwissenheit und Unvermögen, und man trifft sie infolgedessen bei armen, niedrigen, ungeschulten und einfachen Leuten immer noch häufiger an als sonstwo. Und wie rühmt man dann ihr sogenanntes schlichtes Denken und ungesuchtes Handeln! ›Kindliche Menschen‹ nennt man diese naturhaft Einfältigen. Erquickender noch ist die unverlierbare Einfachheit wirklicher Kinder. Ihr Sinnen ist Freude, ihr Bild Frühlingsfrische, ihre Gedanken spiegeln ihre Einfachheit wider. Und doch wissen wir, dass Kinder nicht viel weniger selbstsüchtig und gehässig sind als große Leute; aber sie sind es eben in Einfachheit. Zwar fehlt ihnen nicht das Bewusstsein der Bosheit, wohl aber die Bosheit des Bewusstseins. Fremd ist ihnen noch die Vielfalt und Gegensätzlichkeit der bewusst selbstsüchtigen Absicht. So sind sie gleichermaßen einfältig in ängstlicher Furcht wie in zutraulicher Hingabe; aber ihr Kinderglück ist die Vorherrschaft ihres unbedenklichen Glaubens.

»Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen!« Was bringt uns zur natürlichen Einfachheit eines Kindes zurück, damit wir das Himmelreich der so seltenen geistlichen Einfachheit in Gott gewinnen – um jeden Preis? ⑦ 

Wasser aus dem Felsen

Auf ANIWA, einer Insel der Neuen Hebriden, lebte als Missionar JOHN PATON. Er gedachte, diese Insel krank verlassen zu müssen, denn dieselbe ist ohne jedes frische Wasser; keine Quelle, kein Brunnen auf ihrer ganzen Fläche. Ihre Bewohner tranken nichts anderes als das aufbewahrte Regenwasser. Der Körper des Missionars aber konnte dieses ungewohnte Entbehren frischen Wassers nicht mehr länger aushalten. So wurde das Finden von Wasser im Inselboden für den Missionar und seine Arbeit zu einer Lebensfrage.

Überdies ist ihm klar: findet er beim Graben im Vertrauen auf Gott frisches Wasser, so ist dem Heidentum auf ANIWA das Wasser abgegraben, die Stütze zerbrochen. Klar steht es ihm vor der Seele: das gelungene Werk kann zur Verherrlichung des Namens Gottes dienen. Und nun begann er unter heißem Gebet, dass er die rechte Stelle finden möge, getrost mit dem Graben des Brunnens auf der öden, ausgedörrten Koralleninsel, die keine Quelle kennt, kein Bächlein, keinen See, und gänzlich angewiesen ist auf den Regen.

NAMAKEI, ein Häuptling der Insel, der sich zu jener Zeit schon als Christ bezeichnete, bat ihn traurig, als er von dem Vorhaben hörte: »Missi, Euer Kopf ist krank, sonst könntet ihr nicht so schrecklich sprechen. Ich bitte, lasst nur die Leute nicht hören, dass Ihr nach Regen in der Erde sucht, sonst werden sie Euch nie mehr ein Wort von Gott und Jesus glauben, welches Ihr zu ihnen redet.« Und tatsächlich: die Insulaner erklärten PATON schlichtweg für verrückt, als er sich auf der Suche nach Wasser tiefer und tiefer in den Korallengrund hinarbeitete, – wie hätten sie es auch anders deuten können?

Auf Dauer war es in der Tat eine harte Arbeit. In der Nähe der Station, an einer Stelle, die alle Besucher des Missionshauses passieren mussten, begann PATON mit Gebet, Hacke und Spaten und allem erforderlichen Werkzeug zu graben. Der gute Häuptling aber ließ immer einige Leute Wache halten. »So ist es mit allen, die verrückt

werden«, sagte er ihnen, »niemand kann ihnen ihnen ausreden, was sie sich vornehmen. Bewacht Missi gut! Er wird es härter finden, mit der Axt zu arbeiten, als zu schreiben!« PATON indessen bot den müßig herumstehenden Leuten für das Heraus-schaffen von drei Eimern Erde je einen Fischhaken an, einen ganz besonders begehrten Gegenstand, – und dafür griffen diese wacker zu, so war bald eine Tiefe von zwölf Fuß erreicht. Über Nacht stürzte allerdings wieder ein Teil des Erdreichs in die Grube, aber unverdrossen ging PATON von neuem ans Werk, er versteifte die Brunnenwände mit Baumstämmen, dann begann das Graben wieder. Immer tiefer. Über eine Rolle zogen seine Gehilfen nun mit dem Seil die mit Erde gefüllten Eimer hoch auf das Signal eines Glöckchens hin; um keinen Preis wären die Abergläubigen noch einmal selber in das Loch hinab gestiegen.

Eines Abends konnte PATON zu NAMAKEI sagen: »Ich glaube sicher, bald Wasser zu haben; kommt morgen alle her.« Noch einmal versuchte der Häuptling ihn zurückzuhalten: »Ja, Missi, und wenn Ihr Wasser findet, werdet Ihr durch das Loch in das Meer fallen und die Haie werden Euch fressen; das wird das Ende sein von allem, – und uns habt Ihr in große Gefahr gebracht! Königin Victoria wird unsere Insel in die Luft sprengen, wenn sie nach Euch fragt – sie wird uns nicht glauben, was passiert ist. Ihr grabt hier Euer Grab und auch das unsrige. Gebt den Unsinn doch jetzt auf, bitte!« Aber Paton versuchte ihn zu beruhigen, so gut es ging; und bei Tagesanbruch war er erneut an der Arbeit. Er bohrte ein enges Loch in der Mitte der Grube, etwa zwei Fuß tief war er gekommen, da strömte ihm Wasser entgegen, das Loch begann sich zu füllen, ... mit zitternden Händen schöpfte er einen Becher voll und kostete. Am liebsten hätte er sich gleich dort unten auf die Knie geworfen, Gott zu danken: es war süßes Wasser, das selbst in dem trüben und unreinen Zustand von köstlichem Wohlgeschmack war!

Dann kam der Augenblick, wo er den ersten Becher in den dichtgedräng-



ten Kreis der Insulaner hineinreichte. NAMAKEI nahm ihn, schüttelte erst ein wenig, um zu sehen, ob es sich wirklich wie ein anderes Wasser bewege – dann kostete er bedächtig und rief erstaunt aus: »Regen, Regen! Ja, es ist wirklich Regen! Aber, wie ist das möglich?« Die Insulaner wagten nun vorsichtig, einander anfassend, einen Blick in den wunderbaren Brunnen hinabzuwerfen. Bald aber waren hundert Hände bereit, den Brunnen mit Korallenblöcken auszumauern – keiner fragte mehr nach dem Lohn dafür. Der Brunnen hatte nun vierunddreißig Fuß Tiefe, er war unten sechs, oben acht Fuß weit, darüber kam eine Winde für den Wasserteimer. Sonntags darauf erbat sich NAMAKEI, selbst einmal »Missi« sein zu dürfen. Unter anderm sagte er seinem Volk: »... wer denkt wie ich, der hole seine Götzenbilder, vor welchen unsere Insel zittert, und lege sie in Missis Hände. Wir wollen sie zerstören und verbrennen und Missi möge uns täglich mehr sagen von Gott, der seinen Sohn sterben ließ, damit wir zu Ihm kommen können. Oft hat Missi uns dies gesagt und wir haben ihn ausgelacht. Von heute an glauben wir. Wenn Gott uns Wasser gab, warum sollte Er uns nicht Seinen Sohn gegeben haben? NAMAKEI gehört jetzt JHWH.«

Von da an war die Macht des Heidentums gebrochen. Es war mit das Größte, das PATON in seiner Missionarstätigkeit erlebt hatte, wunderbar über die Maßen! Die Insulaner unternahmen allerdings ihrerseits an sechs oder sieben Stellen noch Versuche, Wasser zu finden. Aber alle diese Versuche blieben vergeblich. Man stieß auf Korallen, die die Spaten nicht zu durchstechen vermochten oder man fand Salzwasser. Auch in PATONS Brunnen ist der Wasserstand von Ebbe und Flut abhängig, aber was man aus seinem Brunnen schöpft, bleibt köstliches Süßwasser. 

UNERWARTETER DANK UND ÜBERRASCHENDE ERKENNTNIS

Die unheimliche Doppelgängerin

Ich habe Ihnen viel zu danken – mehr als ich sagen möchte...

**Denn du rettest das elende Volk,
aber deine Augen sind gegen
die Stolzen — du erniedrigst sie!**

2Sam 22,28

Das junge Mädchen – die alte ehemalige Haushälterin von Winzlingen hatte Bertel als untauglich für die Stadt vor dem Umzug entlassen – erschien mit einer farbenprächtigen Blumenspende in der Hand.

Pfarrer Bertel sprang auf. »Ah, die Blumen!« Natürlich, es war ja Montag. »Und das Briefchen! Schön! Danke!«

Schnell riss er den kleinen Umschlag auf. Wie? Er erbehte. Diesmal trug das gewohnte Dankschreiben Namen und Wohnungsangabe. »Frau von Roller« las er mit blitzenden Augen. Und er sah aus dem Schluss des Briefkärtleins, dass ihn die Dame mit seiner Frau zum Abendessen desselben Tages einlud. Also eine adlige Dame war seine Verehrerin. Vielleicht eine Witwe. Eine junge Witwe. Die Streitpredigt von gestern hatte auch sie enttarnt. Mit der Nennung ihres Namens trat sie öffentlich auf seine Seite. Lud ihn zur Besiegelung der Geistesgemeinschaft zu sich ein. Ah, nicht ihn allein! Auch seine Frau. Natürlich des Anstands wegen.

Da ließ er die Karte aus der Hand fallen. »Das geht nicht«, sagte er sich. »Nach dem Vorfall von gestern geht das einfach nicht! Sie würde mir alles verderben! Nähme mir jede Freiheit der Bewegung und der Rede! Jede Intimität des Geistes! Ihr Auge würde Wache halten wie ein Argusauge! Das geht nicht! Und Frau von Roller würde das andere Auge ...«

Da wurde er sich bewusst, dass er sich dieser Frau mit dem verletzten Auge vor dieser Frau von Roller schämte. Aber er erschrak nicht dabei wie vor einer Sünde; er erschrak nur wie vor dem Blitzlicht einer unerbittlichen Wahrheit. Dieses Blitzlicht zeigte ihm: Ich habe mich in ihr getäuscht! Ihr be-

schädigtes Auge sollte mich doch inspirieren; stattdessen ärgert es mich schon, ach wie lange! Es lähmt mich! Dieser nachgerade unerträglich gewordene Überwachungsdienst, den sie so lächerlich steif versieht! Dieser fortgesetzte stumme Widerspruch! Dieses absolute Manko an psychischer Elastizität! Diese permanent sterile Starre! Rächt sich da nicht etwas? War es nicht schließlich doch eine selbstgerechte Eselei, sie zu heiraten? Geistlicher Hochmut in der Enge des Gesichtskreises von Winzlingen, den mich Gott hier büßen lässt?

Da, als er auf diese Weise an Gott dachte, wurde er wieder an Brunners Flugschrift erinnert. Und als er nach ihr hinsah, wusste er: zwei Menschen standen ihm unheimlich im Wege, gegen die er sich im Glauben an seine göttliche Aufgabe zu erproben hatte: dieser atheistische Brunner und die eigene pietistische Frau.

Darum mochte er auch nicht mehr weiterlesen. Er hatte genug von dem Laienkohl, mit dem der Buchbinder-Schriftleiter ja nur die altbekannte, angeborene Gottfeindlichkeit des Menschenherzens bewies, deren er sich noch frech dabei rühmte. Mit dieser Frechheit wollte er in einer der nächsten Predigten abrechnen. Jetzt hatte er Nötigeres zu tun. Erstens sofortige dankbar erfreute Zusage an Frau von Roller, mit bedauerndem Bemerkem, dass er leider allein kommen müsse. Sodann notwendige Ergänzung einiger Bekleidungsstücke, angesichts der Unmöglichkeit, mit dieser Kragenform und mit einem nicht mehr ganz neuen Schlips der Dame vor Augen zu treten. Drittens den ganzen äußeren Menschen säubern und säubern lassen und, viertens, sich einigermaßen auf einen großzügigen geistlichen Gesprächsgegenstand vorbereiten.

Als Pfarrer Bertel vor Frau von Roller stand, erkannte er in ihr eine Hörerin von Sankt Johann, die er regelmäßig hinter seiner Frau neben einer

weißhaarigen Dame hatte sitzen sehen. Wiederholt war ihm ihr geistbelebtes feines Gesicht hinter dem stillen kleinstädtischen seiner Frau aufgefallen, aber die Übersenderin der begeisterten Dankesbriefe und Blumenspenden hatte er nie in ihr gesucht; dazu war sie ihm stets zu zurückhaltend, selbstbewusst erschienen. Nun in ihrer Nähe musste er sich erst recht wundern, dass diese so kritisch selbständig aussehende Dame in bald mittleren Jahren seine wärmste Verehrerin sein sollte. Wohl hatte er eine vornehme, jedoch jugendlich geschmeidige, redefrohe Natur erwartet, die ihn mit fein abgestimmten Ausdrücken der Begeisterung empfangen würde, nicht aber diese ihm beinahe überlegene Selbständigkeit. Sofort empfand er, dass er eine Frau vor sich habe, in der ein außerordentlich hoher Stolz wider eine demütig bereitwillige Offenheit rang; das Ergebnis dieses Ringens war ihre Rede.

»Ich habe Ihnen viel zu danken, Herr Pfarrer, mehr, als ich sagen möchte!« begann sie. »Es war auch längst meine Absicht, Sie meinen Namen wissen zu lassen, aber der Zeitpunkt schien mir immer noch nicht gekommen. Auch hatte ich seit langem das Bedürfnis, Sie einmal persönlich zu sprechen, doch konnte ich mich erst jetzt entschließen. Nun bedauere ich nur, dass Sie ohne Ihre Frau Gemahlin kommen mussten.«

Nach seiner erneuten Entschuldigung und Dankbezeugung fuhr sie fort: »Der geringe Dank, den ich Ihnen darbrachte, sagt nur das wenigste von dem, was ich durch Sie empfang. Ich möchte jetzt nur das sagen: Ihre Predigten über den Sündenfall haben mich mein eigenes Wesen kennen gelehrt. Ich bin durch Sie zur Erkenntnis der Ursünde unserer Natur und der Urschuld des menschlichen Gewissens gelangt. Andere Geistliche haben mir ja wohl auch nützen können, aber sie haben mich nie zu den Wurzeltiefen unserer Menschenart hinabzuführen vermocht. Ich hatte immer den Eindruck, entweder kennen diese Herren sich selber und die Menschen noch gar nicht, so dass sie selber an ihre billigen pharisäischen Moralpredigten glauben, oder aber es besteht eine fluchvolle Übereinkunft

unter ihnen, niemals den Hörern das wirkliche Bild des Menschenherzens zu enthüllen. Sie aber haben mir meinen ganzen inneren Zustand geschildert, den furchtbaren Widerspruch, den ich in mir trage, solange ich weiß, die mehr als angeborene Verkehrtheit meiner Willensrichtung und die fundamental-fatale Willensschwäche, mich auch nur im Kleinsten wirklich ändern, bessern zu können, über meine verderbte Art hinauszukommen, das zu tun und zu sein, was ich tun und sein soll. Sie haben mir geschildert das schmachliche Versklavtsein an mich selbst, den ganz unbegründeten, entsetzlichen Ichstolz, die Selbstherrlichkeit, wie Sie es nannten, das dumme, alberne Leben von Ehre bei Menschen, das elende Gebundensein ans Nichtige, Eitle, Greifbare, Sichtbare, Vergängliche, ja trotz allen Sträubens die wachsende Abhängigkeit von diesen Außendingen, das Fieber der gesteigerten Bedürfnisse, die Tyrannei der Dinge und Sachen über meine Seele, die zunehmende Entleerung von einem Leben in wirklicher Liebe und im Geist, infolgedessen die schrecklich qualvolle Steigerung der Friedlosigkeit meines Herzens, wo immer es auch schlagen mochte, kurz, Sie haben mir das ganze Elend meines Wesens, das ja das Wesen aller Menschen ist, geschildert und bestätigt.«

Sie hielt ein und barg das Antlitz in die gestützte Linke. So zuckte sie leise zusammen und biss sich auf die Unterlippe. Wieder gefasst, erhob sie das Gesicht und bat: »Entschuldigen Sie! Es ist das erste Mal, dass ich so von mir zu einem Menschen rede. Und wenn ich nicht voraussetzen dürfte, dass Sie mindestens ebenso tief und schmerzlich in sich erfahren sind wie ich in mir, so würde ich es ja nie wagen, so von mir vor Ihnen zu reden. Darum muss ich Ihnen nun auch das andere sagen. Sehen Sie, als ich Ihre ersten Predigten über die grausige Tiefe unseres Falles und die herrliche Höhe unserer Erlösung hörte, wie Sie da so gewaltig die Gegensätze aufeinandertürmten, da war es mehr das äußere Erstaunen, das mich, angesichts des Niegehörten, zu dem Urteil »Großartig!« hinriss. Es war Ihre Person, der in vieler Beziehung dies Gutachten galt. Aber je öfter ich

Sie hörte, desto mehr riss mich die Gewalt der Wahrheit Ihrer Worte an sich, die mich damit trennte von Ihrer Person. Ja, hören Sie auch dies, Herr Pfarrer! Je köstlicher und freimachender mir Gott die Wahrheit Ihrer Worte schenkte, desto kleiner, desto – verzeihen Sie! – erbärmlicher sah ich Sie! Es war nämlich meine eigene Erbärmlichkeit, die ich je länger desto deutlicher in Ihnen wirksam fand. Der dämonische Stolz, die unheimlich unterirdische Ehrsucht, der fiebernde Größenwahn, die große Geste einer hoch her verfügenden Herrschaft! Und dies alles nebenher der allergewissesten Erkenntnis der eigenen verdammungswürdigen Abscheulichkeit und trotz eines beharrlichen Willens zur Demut und Selbstverwerfung! Sehen Sie, weil ich diese mir so fatal bekannten Finsternismächte in Ihnen verhängnisvoll arbeiten sah, verschwieg ich bisher trotz meines Dankes meinen Namen. Sie sollten mich unheimliche Doppelgängerin Ihres eigenen Wesens, der Sie durch Ihre Worte zur Freiheit verholpen haben, nicht zu früh, aber, wie ich hoffe, auch nicht zu spät kennenlernen. Nun möchte die Gerettete dem verlorenen Retter die Hand reichen. Herr Pfarrer Bertel, Sie müssen Ihrem selbstherrlichen Sünderstolz entsagen, oder Sie schänden über kurz oder lang das Gotteswort, mit dem Sie bisher Ihr selbstgefälliges Spiel trieben! Bitte, betrachten Sie diese Warnung als meinen ehrlichsten Dank, den ich Ihnen, da Sie es vorzogen, allein zu mir zu kommen, so unerwartet schnell abzustatten vermochte.«

Sie stand auf. Pfarrer Arnold Jakob Bertel blieb noch wie gebannt, wie ermattet sitzen. So hörte er Frau von Roller über sich sagen: »Ich habe durch Sie Jesus als meinen Befreier kennengelernt; möchten Sie ihn durch mich wieder kennenlernen!«

Jäh stand er auf. »Ich danke Ihnen, gnädige Frau«, sagte er kurz und wollte sich der Tür zuwenden. Aber sie reichte ihm die Hand, während sie einwarf: »Diese Anrede ist unter uns sinnlos, Herr Pfarrer! Übrigens wollte ich Sie nicht verabschieden, sondern nur dies notwendigste Gespräch beenden, um Sie nun zu Tisch zu bitten. Meine Mut-

ter wird bereits auf uns warten. Wollen Sie mir, bitte, folgen!« Mit erstarrtem Antlitz verließ er, Frau von Roller nachschreitend, das intime Gemach, das er so hochgemut betreten hatte.

Keine Liebenswürdigkeit der Damen von Roller hatte Bertel auch nur eine Minute länger als nötig an jene Tafel fesseln können. Heimgerast war er wie mit Ruten gezüchtigt. Kärzlichste Antwort gab er seiner so blassen Frau, die ihn besorgt empfing. Aber in den Spiegel des Kleiderständers sah er mit einer Wichtigkeit, als habe er sich ganz neu zu entdecken. An den Schreibtisch eilte er und rieb sich die Augen. Unwirsch schlug er die daliegende Abendzeitung auf, überflog die Lokalberichte. Da las er: »Der Bußprediger von Sankt Johann. (Eingesandt.)« Schwäche, ja Übelkeit wollten ihn packen ...

Siehe Buchbesprechung Seite 28 © 

Weißt du noch?

Es gibt eine Macht, die Erinnerung heißt, sie soll sogar Liebenden derart teuer sein, dass sie das Flüstern dieser Erinnerung beinahe dem wechselseitigen Anblick vorziehen: »Weißt du noch, damals; und weißt du noch, damals!« Schau, die Erinnerung besucht auch den Wankelmütigen. Dann sagt sie zu ihm: *Weißt du noch, damals ...* Du wusstest gut bei dir selbst und *mit mir*, was von dir verlangt wurde, aber du wichst aus (zu deiner eigenen Verdammnis), erinnerst du dich; dadurch gewannst du einen großen Teil deines Vermögens (zu deiner eigenen Verdammnis), erinnerst du dich? Weißt du noch, damals? Du wusstest bei dir selbst und mit mir, was du wagen solltest, du wusstest auch, was für Gefahr damit verbunden war, erinnerst du dich, du wichst aus (zu deiner eigenen Verdammnis), erinnerst du dich ... doch das tust du wohl, denn du trägst die Zeichen der Erinnerung an dir, dass du gewichen bist.

Du wusstest es sehr gut bei dir selbst und mit meiner einsamen Stimme in deinem Inneren, was du wählen solltest, aber du wichst aus (zu deiner eigenen Verdammnis), erinnerst du dich ...? Es bleibt ja deine Sache, dich an den Beifall dafür zu erinnern, denn in der Ewigkeit weiß man dergleichen nicht, aber in der Ewigkeit ist nicht vergessen, dass du gewichen bist ... O, was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, verlöre aber sich selbst; was hülfte es ihm, die Zeit zu gewinnen, und was der Zeit gehört, wenn er mit dem Ewigen bräche ... Was hilft es, dass der Kranke sich einbildet, was alle Menschen glauben: er sei gesund, wenn doch der Arzt sagt: Er ist krank!

nach ③ 

PHILOSOPHIEN, SCHAUNGEN, KASTEIUNGEN – WEG DAMIT!

Lasst euch nicht das Ziel verrücken!

Herrliche Freiheit der Kinder Gottes anstelle von Seelenqual

Das ist das Große, dass Gott auch aus uns einen Triumph Seiner Gnade und Seines Heils machen kann, dass Er auch uns zurechtbringen will, ja unsere Sünde und Schande benutzt, um Seine Gottesfülle zu offenbaren (Röm 5,20-6,2). Welch ein Gott und Heiland! Kommen wir nur zu Ihm mit unserem ganzen Verderben, stellen wir uns hinein in das, was Er ist und vollbracht hat, dann macht Er alles gut und schließt uns Sein Herz auf und nimmt uns auf in Seine Herrlichkeit.

Die Sünde ist etwas Entsetzliches – wie entsetzlich, das zeigt uns das Kreuz von Golgatha, das zeigt uns der millionenfache Jammer auf dieser Erde, unsere eigene Qual, das zeigt uns der Rauch der Qual, der aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit (Off 14,11; Mk 9,44ff). Sie scheidet uns von Gott; sie bricht Gottes Herz. Und doch, sie offenbart wie nichts anderes das Herz Gottes. Die Tiefe der Sünde offenbart die Tiefe der Liebe Gottes. Erst aus der Fremde heimgekehrt, lernt der verlorene Sohn sagen: Ich habe nicht geahnt, Vater, was es heißt, dein Kind zu sein! Unsere Armut offenbart Seinen Reichtum, unsere Krankheit Seine Lebenskraft. Der Unglaube schaut auf die Menschen: Wie kann Gott aus solchem Material solche Herrlichkeit machen? Der Glaube schaut auf die Herrlichkeit des Herrn. Wir wachsen zur göttlichen Größe nicht, indem wir unser Elend, unsere Sünde und Schande, unsere Lumpen ansehen, sondern nur, indem wir Ihn anschauen, in Sein Herz schauen.

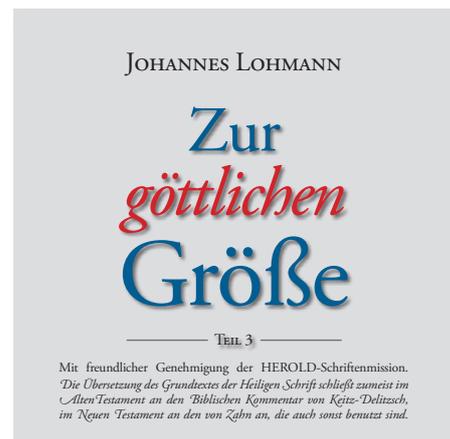
Aus solchen Tiefen gekommen, lernt die Braut das Jubellied.

Lasst euch niemand das Ziel verrücken – eigentlich: Lasst euch von niemand um den Kampfpfeil bringen (Kol 2,18)! Paulus sah Gefahren für das Wachstum der Gemeinde. Was fromme Menschen empfehlen als ein Mittel zum Wachstum, darin sieht der Heilige Geist das größte Hindernis. Da wa-

ren solche zu den Gläubigen in Kolossä gekommen, die sagten: Das ist ja alles ganz gut und schön, was ihr da habt, ja, Christus und Sein Werk ist die Grundlage unserer Erlösung, aber wir stehen im Kampf mit Fürsten und Gewaltigen, da kommen wir so nicht durch; wollt ihr wirklich wachsen und fortschreiten zur Vollkommenheit und ganz heilig werden, dann bedarf es noch allerlei wichtiger Ergänzungen. Als solche notwendigen Hilfsmittel zum Wachstum wurden empfohlen:

1. Philosophien (Vers 8), tiefgründige und tiefsinnige geistreiche Systeme, wie sie der Eitelkeit des menschlichen Geistes schmeicheln, hinaufführend zu Höhen, zu denen geistlich Arme sich nicht schwingen können. »Menschenlehre« werden sie hier genannt im Gegensatz zur Gottesoffenbarung, »nach der Welt Satzungen«, d. h. wie sie den Satzungen, eigentlich den Grundelementen der Welt entsprechen. Der Heilige Geist nennt sie »lose Verführung«, leere Täuschung, leeren, keinen realen Inhalt habenden Trug. Die Philosophie vermittelt bestenfalls Denkformen, Begriffe, aber nicht Gotteskräfte.

2. Gesetzliche Vorschriften über Speise und Trank, bestimmte Feiertage, Neumonde, Sabbate (Vers 16). Das waren einst wunderbare Schatten (Vers 17), die der kommende Christus vorauswarf, in denen schon etwas geahnt werden sollte von dem Kommenden, in denen prophetisch abgeschattet war, was in Christus wirklich erscheinen sollte. So waren die Nasiräer (4Mo 6; Ri 13,5), die sich bestimmter Speisen und Getränke enthielten zum Zeichen, dass sie Gott geweiht, Verlobte Gottes seien, Schatten des kommenden wahren Nasiräers (1Mo 49,26; 5Mo 33,16) und Seiner Heiligen, der Glieder der Braut des Lammes. So war der Sabbat, das Ruhen Gottes in dem vollbrachten Schöpfungswerk, ein kostbarer Schatten der Ruhe Jesu Christi und Seiner Gemeinde in dem vollbrachten Erlösungswerk (Hebr 4). Aber es waren eben doch nur Schatten,



die auf den Weg fielen und den Nahenden selbst ankündigten und Seine Gestalt in noch unvollkommener Weise vorausabbildeten, Schatten des kommenden Christus, »der Körper selbst«, die Realisierung, die wirkliche und wesenhafte Erfüllung ist in Christus gekommen. Nun haben die Schatten keine Bedeutung mehr.

3. Demut und Geistlichkeit der Engel (Vers 18) – ist das nicht etwas Christo Entsprechendes, etwas Köstliches, Erstrebenswertes? Aber diese Art Demut, dies Sich-gering-Halten, das der Heilige Geist hier als Hindernis zum Wachstum bezeichnet, als etwas, das uns um den Kampfpfeil bringt, ist ein eigenwilliges, selbsterwähltes Sich-Herabwürdigenden auf asketischem, selbstquälerischem Boden, eine zur Schau getragene Selbstverachtung, Scheinheiligkeit, die in Wahrheit nur die Eitelkeit, Selbstgefälligkeit und Selbstgerechtigkeit nährt. »Geistlichkeit der Engel«; manche übersetzen »Dienst der Engel« oder »Verehrung der Engel«: Wir sind viel zu gering, um selbst, ohne Vermittlung der Engel Gott zu nahen – später weiter ausgebildet in der Heiligenverehrung. In Wahrheit wird Christus so beiseitegeschoben und Sein Werk und Opfer entwertet. Diese Art Demut und Geistlichkeit ist eine raffinierte Art des großen Lügners, um Kinder Gottes um Ziel und Kampfpfeil zu bringen und das Wachstum zur göttlichen Größe zu unterbinden und in ein Wachstum zur menschlichen Größe umzubiegen. Noch raffinierter, wenn – wie wahrscheinlich – die andere Übersetzung richtiger ist »Geistlichkeit der Engel«, d. h. »Engelfrömmigkeit«: Wenn ihr vollkommen sein wollt, müsst ihr eine sonderliche Frömmigkeitserweisung

haben, wie sie die Engel haben – wieder im Sinn eigenwilliger Askese. Wie die Engel Gott in eitel Geistlichkeit dienen – eine Erlösung und Befreiung durch Selbstkasteiung und Abtötung der Sinnlichkeit (von der die Engel nichts wissen). Das priesen sie als das allein wahre Sich-Gering-Halten und als engelgleiches Fromm-Sein, was sich dann weiter auswirkte zum Verbieten des Ehelich-Werdens (1Tim 4,3). So meinte der Mensch doch wieder von sich aus Entscheidendes für das Heil leisten zu können und gab doch nur dem natürlich-hochmütigen Trieb auf Selbsterlösung nach, »aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn« (d. h. in Ich-Gesinnung), sein eigenes engelhaftes Ich aufblasend und so zur menschlichen Größe, aber nie und nimmer zur göttlichen Größe fortschreitend. Da wird das Ich groß, aber nicht Christus.

4. »Des er nie keins gesehen hat« (Vers 18), wörtlich »indem er Schauungen forschend nachgeht« – statt die in Christus gegebene Gottesoffenbarung immer tiefer im Glauben zu erfassen, das subjektive Gebiet der Schauungen mit seiner geistigen Tätigkeit beschreitend, wie es heute wieder sehr beliebt ist. Der Mensch konzentriert sich in sich selbst und sein Unterbewusstsein und in die Geister, die dort herrschen, statt in Christus: menschliche Größe statt göttlicher Größe.

5. »Du sollst – du sollst – du sollst« (Vers 21). Dies furchtbare »Du sollst – du sollst nicht«, das den Menschen hetzt und zum Sklaven macht, – diese Seelenqual anstelle der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Da steht das menschliche »Du«, d. h. das Ich so recht im Mittelpunkt, um den sich alles dreht; da ist Christus ganz beiseitegesetzt.

6. »Des Leibes nicht verschonen« (Vers 23): Durch Askese die irdischen Triebe des Leibes abtöten, sich selbst erlösen von dem »Leibe dieses Todes«, von dem »sündlichen Leib«. Das ist das Gegenteil von 1Kor 9,27, wo Paulus seinen Leib in der Zucht des Heiligen Geistes hält, ihn durch den Heiligen Geist am Kreuz hält, in der Todesgemeinschaft Christi, dass der Leib nicht ein Organ des Ich, sondern ein Organ Christi sei.

Das alles bringt bei den Menschen in den Ruf besonderer Weisheit, wird angestaunt als himmlische Frömmigkeit, dient aber in Wahrheit nur dazu, dem Fleisch, d. h. dem Ich Befriedigung zu verschaffen, wie es hier am Schluss von Vers 23 wörtlich heißt: »zur Vollsättigung des Fleisches« (die des Leibes nicht verschonen zur Vollsättigung des Fleisches). Jenen Ruf besonderer Geistlichkeit und Heiligkeit haben sie nicht durch irgend etwas, was »zur Ehre«, zur Verherrlichung Gottes dient, sondern durch Absonderlichkeiten, die der eigenen Ehre dienen! Da kann man fasten und sich kasteien und im Dienst seiner Religion heimatlos, mittellos und oft obdachlos von Ort zu Ort ziehen und sich die größten Entbehrungen auferlegen, – das Gelüst des religiösen Dünkels fühlt sich in der Einbildung besonderer Vollkommenheit und besonderer Mehrleistungen geschmeichelt und befriedigt. Das Fleisch, d. h. das Ich ist vollgesättigt, und das Kreuz auf Golgatha, an dem das Fleisch für immer gekreuzigt ist, ist umgangen.

Es ist das Gegenteil von dem, was wir bei Paulus finden, der sich danach ausstreckt, dem Tode Jesu ähnlich zu werden (Phil 3,10).

Statt so als Maulwurf in den Grundelementen der Welt zu wühlen, lasst eure Herzen zugewendet sein den Grundelementen der Himmelswelt, jenem Sein und Wesen, darin Christus als zur Rechten Gottes Erhöhter sich findet (Kol 3). Wachset zu Ihm hin!

Die Welt versteht es gut, wenn Menschen ihr religiöses und sittliches Leben ziehen aus den philosophischen Systemen, den großen Gedanken edler

Menschen, aus dem »Schauend-sich-Versenken« in sich selbst und in das Wesen der Dinge, aus erhabenen Vorbildern, auf Familien- und Volkstradition, aus Erziehung, aus eigener oder fremder Energie, aus dem Erfüllen religiöser Vorschriften und Satzungen, dem Mitmachen religiöser Zeremonien, Beten, Fasten, Sich-Kasteien, kurz aus dem Ich; aber ein Leben, das quillt aus dem Mit-Christus-Gestorben-und-Auferstanden-Sein, versteht sie nicht und will sie nicht verstehen. Euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott (Kol 3,3); keine Entfaltung menschlicher Weisheit, Kraft, Herrlichkeit, sondern einzig aus Christus, nicht rechnen mit dem, womit die Welt und die Frommen rechnen. Der Weg dazu geht nur durch ein großes Opfer, durch das Opfer des Ich, vollzogen am Kreuz auf Golgatha. Verborgene! Wer inwendig etwas hat, braucht außen nichts zu suchen. Was könnte die ganze Schöpfung bieten, das mit Jesus zu vergleichen! Innen soll Ihm ein Tempel geschmückt werden, eine Braut. Darum jagen wir wie Er nicht nach Geltung bei der Welt, auch nicht bei den Frommen, sondern suchen Ihm zu gefallen. Was nach außen imponierend in Erscheinung treten will, macht bei Ihm Fiasko. Verborgene! Quellen und Ziele dieses Lebens sind nicht auf der Erde (3,2), nicht im Ich, überhaupt nicht in Sichtbarem, Fühlbarem. Tiefer in die Tiefe, die vom Sturm nicht erschüttert wird, mögen auch Gemüt und Nerven beben! Höher in die Höhe, die unerreichbar ist für den Feind, mag auch die Seele im Dunkel sein!

Christus. Wachset in Ihn!

Wie gelangen wir denn zur göttlichen Größe?

1. *Gestorben weg von den Grundelementen der Welt* (Vers 20). Was ist das Grundelement der Welt? Ich! Das Ich-Leben, sich um das eigene Ich, das eigene Tun drehen, das ist das Abc der Welt, aus dem sich alles bei ihr zusammensetzt, das ist ihr A und O. Was ist das Grundelement Gottes? Christus! Bei der Welt dreht sich alles um das Ich, auch das Edelste und Frömmste. Die Welt kennt keine andere Quel-

le der Weisheit, Kraft, Gerechtigkeit als das Ich (es seien denn die Geister, wie im Spiritismus und ähnlichen Erscheinungen). Die Erlösung in Christus schließt diese Quelle absolut aus (1Kor 1 u. a.). »Gestorben weg von den Grundelementen der Welt!« Am Kreuz sind sie hingerichtet und abgetan. Das Kreuz ist das Ende alles dessen, was der Mensch ist. Gestorben!

Tod ist Auflösung, Zersetzung,

Außer-Kraft-Setzen, Außer-Tätigkeit-Setzen. Ich bin mit Christus gekreuzigt, gestorben, begraben. Da bleibt nur eins: Christus mein Leben. Welche Gnade, dass am Kreuz allen menschlichen Machinationen ein Ende gemacht ist! Sie sind ja doch nur ein Fluch. Das Gesetz richtet nur Zorn an. Die mit des Gesetzes Werken umgehen, sind unter dem Fluch. Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns. Das Kreuz hat mit dem allen Schluss gemacht. Das Kreuz hat mit mir Schluss gemacht.

»Starbet ihr mit Christus weg von den Grundelementen der Welt, was werdet ihr noch bevorschriftet wie in der Welt Lebende, in ihrem Grundelement noch Wurzelnde!« Ihr seid auf Golgatha aus diesem Grundelement entwurzelt, mit Christus gestorben. Sind wir aber mit Christus gestorben, *so ist Er unser Leben*, da gibt es keinen Zweifel (Röm 6,8). Nun ist Er mein einziges Grundelement.

Was soll gelten, Gott oder Ich? Das ist der Entscheidungskampf, seit Adam sich für das zweite entschied. Dieser Kampf ist am Kreuz entschieden. Da hängt der Mensch tot, der zweite Adam, und in und mit Ihm alle, die mit Ihm verflochten sind (Röm 6,5; 2Kor 5,14). »Mit Christus gestorben« bedeutet: Im Glauben teilnehmen an der Entscheidung Christi für Gott gegen das eigene Ich. – »Gestorben« – was? Was Gott gegenüber gelten wollte, was den Menschen aufrichtet. – »Gestorben von allen Satzungen weg!« Die Satzungen haben es mit der Leistungsfähigkeit des Ich zu tun. Weg damit! Das hängt am Kreuz. Gestorben. Gestorben weg von meiner ganzen Vergangenheit, von meiner Ich-Vergangenheit. Es gilt im Glauben Stellung zu nehmen am Kreuz dem Teufel gegenüber, der Welt gegenüber, dem eigenen Ich, dem eigenen Fleisch und Blut gegenüber, den Verehrern und Lästerern, auch den Kindern Gottes gegenüber. Wie tust du das? Diese Glaubensstellung muss so sonnenklar sein, wenn du wachsen willst.

Ihr *seid* gestorben! Wie viele, denen es Ernst ist um das Heil, quälen sich, zu sterben, sich zu kreuzigen, sich abzutöten! Vergebliche Qual. *In Christus* ist es Wirklichkeit, Realität, dass

ihr abgelegt habt den alten Menschen (Eph 4,21 ff. wörtlich)! Nur im Glauben auf den Boden von Golgatha treten: *mit Christus* gestorben (Kol 2,20)! Entweder bin ich durch den Glauben mit Christus verflochten, eins, dann hänge ich am Kreuz, dann ist mein Ich da abgetan, dann bin ich gestorben – oder: Ich bin *nicht* mit Christus verflochten, dann nützen alle Vorstellungen, Gefühle, Gaben, Satzungen, Geistlichkeit, Demut, Schauungen und Kasteiungen *nichts*, denn dann ist es doch nur mein Ich, das lebt und wirkt, auch in dem heiligsten Mantel, nicht Christus in mir! »Gestorben«, habe ich mit Satzungen und aller Gesetzesknechtschaft und Selbstquälerei nichts mehr zu tun. Ich bin ans Kreuz genagelt (Gal 2,19), und die Philosophien, Satzungen und Grundelemente der Welt sind ans Kreuz genagelt (Kol 2,14).

2. »Ihr seid mit Christus *beschnitten und begraben*« (V. 11-13). Was ist beschnitten? »Die Vorhaut eures Fleisches«, d. h. das ungebrochene Wesen, wie es dem Fleisch, dem Ich eignet – alle menschliche Größe – das Ich-Leben, der Eigenwille, darin die Sünde ihre Macht hat. »Beschnitten in der Ablegung des Leibes des Fleisches« (V. 11). Am Kreuz ist der Leib des Fleisches abgelegt, abgetan, d. h. der Leib, der ein Organ des Eigenwillens, des ungebrochenen Wesens (Vorhaut, V 13), des Ich-Lebens war, hört auf, vom Ich beherrscht zu sein, und gehört Christus, ist ein Tempel des Heiligen Geistes. Die von Christus abgewandte, dem Ich zugewandte Art, Tendenz, die ihn beherrschte, ist abgetan.

»Begraben« – es steht euch nicht mehr vor Augen (was begraben ist, sieht man nicht mehr), eure Blicke sind anderswohin gerichtet: auf Christus. Begraben! Ihr habt nichts mehr in euch selbst zu suchen, so wenig wie in Philosophie, Satzungen usw. Jene Mächte, von denen hier die Rede ist (V. 15), die euch reizen zur menschlichen Größe, haben ihre Anknüpfungspunkte, ihre Wirksamkeit, ihr Element, ihr Anrecht nur im Ich-Leben (stürzen sich darauf, wo es ihnen nicht durch das Grab entzogen ist) – da das am Kreuz gerichtet ist, beschnitten, gestorben, begraben, ist ihnen der Boden entzogen.

3. *Auferweckt!* »In Christus seid ihr *auferstanden*« (V. 12). Mag sich jenes alles, alles an *Ihn* wenden, ich habe nichts mehr damit zu tun – Christus ist mein Leben! Welch eine Freude, Welch ein Feuer des Heiligen Geistes müsste die Gemeinde Jesu durchglühen, wenn sie ganz auf diesem Boden stände!

Diese Glaubensstellung gilt es durchzuführen auf allen Lebensgebieten und in allen Lagen und allen Reizungen Satans und der Dämonen, der Welt, auch der frommen Welt, und des eigenen Leibes und der eigenen Seele und des eigenen Geistes gegenüber, die uns mit tausend Stimmen locken und flüstern und schreien: Steig herab vom Kreuz und hilf dir selbst, sonst wird dir nicht geholfen (Matth 27; Mk 15)! Auf jeder Stufe des Wachstums geht es durch Buße und Glaube, d. h. durch Gestorbensein und Auferstandensein, durch immer tieferes Gericht dessen, was der Mensch ist, und durch immer tieferes Erkennen und Erfassen dessen, was Jesus ist, durch ein immer völligeres Rechnen mit dem Gestorben- und Auferstanden-Sein in Christus.

So verschwindet die menschliche Größe. So gibt es ein Wachstum zur göttlichen Größe.

Große Menschen (ELB.: die Mänersöhne; KESSLER: Herrensöhne) sind eine Lüge (Ps 62,10): Täuschung, Selbstbetrug, Scheingröße! Sie sind mit ihrer scheinbaren Größe ein Betrug, bedeuten nichts vor Gott: »Du Narr!« Wir müssen ein göttliches Augenmaß bekommen. Sie »wiegen weniger als ein Hauch«. Der Mensch hat den Weg von der Höhe in die Tiefe zu machen, um in der tiefsten Tiefe die höchste Höhe zu erreichen. Er muss den Weg vom Thron ans Kreuz machen, um zur Wahrheit, zur göttlichen Größe zu gelangen. In welcher Weise sich das vollzieht, das ist so verschieden, wie die Menschen verschieden sind. Bei den einen heißt es: »Weißt du nicht, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet?«, bei den anderen: »Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.«

Den Weg in die Tiefe kann man machen wie ein Thomas: »Lasst uns mitziehen, dass wir mit ihm sterben«,

sentimental, seelisch; das ist wertlos. Man kann ihn aber auch machen wie ein Paulus: »Ich bin mit Christus gestorben«, das ist männlich. Hierbei mag bemerkt werden, dass bei Paulus im Grundtext die Worte »tot« und »gestorben« vielfach mit dem Dativ verbunden werden, der im Griechischen eine sehr vielgestaltige Bedeutung hat. »Tot den Sünden«, »gestorben den Sünden« kann nie heißen »den Sünden abgestorben«. Dieser jeder biblischen Wahrheit ins Gesicht schlagende Übersetzung, die die Selbstheiligung, eine Heiligkeit des Menschen in sich selbst (also eine Verpflanzung der Heiligung vom Glauben ins sittliche Gebiet), die Ausrottung der Sündennatur, die Sündlosigkeit bedeutet, ist außer bei SCHLACHTER und der ELBERFELDER Übersetzung in die meisten Übersetzungen eingeschlichen. »Abgestorben« ist die Folge einer Entwicklung, »gestorben« die Grundlage einer Entwicklung. »Tot den Sünden«, »gestorben der Sünde« wird in dreifachem Sinn von Paulus gebraucht:

1. Tot durch Sünde, d. h. durch die Sünde von Gott, dem Leben, getrennt. So Röm 5,15: »der Sünde des Einen sind die Vielen gestorben«, d. h. durch die Sünde Adams sind alle dem Tode verfallen, von Gott losgerissen, geschieden.

2. Tot der Sünde gegenüber. So Eph 2,1 und 5: »tot den Übertretungen«, d. h. ohnmächtig, in der Gewalt des Geistes, der in der Jetztzeit Gewalt hat über die Kinder des Unglaubens (Vers 29), den Willen des Fleisches und der Vernunft tun müssen (Vers 3), nun aber in Christus entronnen – »nicht aus uns« Ohnmächtigen, sondern geschenkweise (Vers 8). Ebenso Kol 2,12f: »ihr den Sünden gegenüber Tote, Ohnmächtige seid auferstanden durch den Glauben an die Energie (Neuschöpfungskraft) Gottes«, indem Er »ausgezogen« hat die Mächte, die euch banden. – Beide Bedeutungen beziehen sich auf unseren Naturzustand, auf das, was der Mensch in sich ist. Paulus braucht diesen Ausdruck aber auch in einer dritten, der zweiten ähnlichen Bedeutung auf dem Boden der Erlösung, um uns zu zeigen, was wir durch den Glauben auf dem Boden von Gol-

gatha sind, als solche, die mit Jesus durch den Glauben zusammengewachsen sind in Seinem Tode (Röm 6,5).

3. »Der Sünde gestorben«, d. h. in Beziehung auf die Sünde, der Sünde gegenüber auf jede eigene Lebensbetätigung verzichtet habend (los von uns selbst, los vom Ich). Dieselbe Bedeutung wie Gal 2,19 dem Gesetz gegenüber: Ich bin durchs Gesetz dem Gesetz gestorben (d. h. die traurigen Erfahrungen, die ich mit meinem Ich dem Gesetz gegenüber gemacht habe, das völlige Versagen der eigenen Kraft dem Gesetz gegenüber haben mich dahin geführt dem Gesetz gegenüber mich selbst, meine eigene Energie, meinen eigenen Willen, meine eigene Kraft ganz auszuschalten und überhaupt nicht mehr in Wirksamkeit zu bringen. So Röm 6,2: »Wie werden wir noch in der Sünde leben, die wir der Sünde starben.« Der Sünde gegenüber sind wir ans Kreuz gehängt, abgetan, wir kommen ihr gegenüber gar nicht mehr in Betracht, als könnten wir noch etwas, als hätten wir ihr gegenüber noch irgendwas zu bedeuten (schließt an Röm 5,20-21); ein Begrabener kommt ja gar nicht mehr in Betracht (Verse 3 und 4). Das »neue Leben« ist nicht ein Leben in wieder aufgerichteter, verbesserter, vermehrter Kraft, sondern aus einer ganz anderen, außerhalb des Menschen (der ja »begraben« ist) liegenden Kraft (Vers 4). »Der Sünde gestorben« ist hier das gleiche wie: »unser alter Mensch ist gekreuzigt« (Vers 6), dasselbe wie Vers 7: »wer gestorben (»abgetan«, aber nicht »wer dem Tode verfallen« oder gar »abgestorben«) ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde« (durch das an ihm auf Golgatha in Christus vollzogene Gericht ist der Gerechtigkeit Genüge geschehen, der Schuldige ist abgetan, er existiert für das Strafgesetz nicht mehr). So auch Vers 10 von Christus: »Der Sünde gestorben auf einmal« bedeutet weder »Christus ist auf einmal dem Tode verfallen« noch »Er ist auf einmal der Sünde abgestorben«, sondern »Er ist auf einmal der Sünde gegenüber abgetan«, als ein erwürgtes Lamm ans Kreuz genagelt, das sich selbst nicht half, das seinen Mund nicht auftat, das keine Muskel regte, herabzusteigen und selbst etwas zu machen, sondern

als ein Nichts da hing und die letzte Menschenkraft ausströmte und verbluten ließ.

Tod ist Zersetzung, Auflösung. Die Gemeinschaft des Todes Jesu wirkt zersetzend, auflösend auf alles, was Fleisch, was Ich, was Gebundenheit ist, womit wir nicht fertig werden können, auf den »Leib der Sünde«. »Mit Christus gestorben« heißt: Alles, was der Mensch war und ist, ist im Tode Jesu zersetzt, aufgelöst, abgetan (sei es Ohnmacht oder Kraft, Böses oder »Gutes«), dass ihm nichts bleibt als Christus, dass Christus sein Leben wird, ihm alles wird, dass er nach allen Richtungen nur noch mit Christus rechnen kann, mit dem, was Christus für uns vollbracht hat und ist.

»Mit Christus der Sünde gestorben, tot« ist keine schwindelnde Höhe eines kaum erreichbaren sittlichen Zustands, sondern das seligste Evangelium, die herrlichste Gnadenbotschaft, die Grundlage meines Heils, das Wesen wahrer Buße. Da ist Gott alles und der Mensch nichts. Es ist die Pforte zum Leben (Röm 6,5-8), die einzige Möglichkeit, nicht ein Sklave der Sünde zu sein (Vers 6).

Wer wachsen will »das göttliche Wachstum«, der muss durch diese enge Pforte eingehen (Matth 7,14); es ist die Pforte zum ewigen Leben.

Dankst du Ihm täglich, dass du in Ihm der Sünde gestorben bist und Er nun dein Leben ist? ③ *Wird fortgesetzt*

Begraben und ausgezogen

Wie wendet ihr euch denn nun wieder zu den schwachen und ärmlichen Grundelementen! (Gal 4,9), zu dem, was der Mensch ist und tut!

Nur dort, wo der Mensch mit allem, was er ist und was er hat und was er kann, abgetan ist und begraben – und nun durch den Glauben lebt aus dem, was CHRISTUS ist und hat und kann, nur dort wurde das Evangelium verstanden und ergriffen. In dem Maß, als mein Ich untergeht in Christus, als mein Eigenleben hineingetaucht wird in Seinen Tod und begraben wird, in dem Maß erfüllt Er mich mit Seinem Leben. Kein Mensch kann Christus anziehen, ohne dass er vorher sich selbst auszieht. Aus Johannes Lohmann: Der Galaterbrief

WACHSAME BETÄTIGUNG DER ICH-VERNEINUNG

Der gute Kampf des Glaubens

Mein Freund ist mein, und ich bin sein! (HI 2,16)

Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, zu dem du auch berufen bist und worüber du das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen abgelegt hast. / Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.

1Tim 6,12 / 2 Tim 4,7

Kampf gibt es nur, wo es Gegensätze gibt. Je größer der Gegensatz, desto größer der Kampf. Nun gibt es keine größeren Gegensätze in der Welt als diejenigen, die dem Kampf des Glaubens zu Grunde liegen. Sie heißen Gott und Satan, Christus und Belial, Reich des Lichts und Reich der Finsternis, Reich Gottes und Reich dieser Welt, Söhne Gottes und Söhne des Ungehorsams, Geist und Fleisch, Christus und ich. Das sind Gegensätze von unüberbrückbarer Spannweite. Zwischen ihnen gibt es keine Aussöhnung, keinen Waffenstillstand, keinen Friedensschluss. Es kann dieser Kampf nicht eher enden, als bis alle Feinde zum Schemel der Füße Christi niedergelegt sind (Ps 110,1; Hebr 1,13; 10,13). So ist der Kampf zwischen Glauben und Unglauben tatsächlich »das größte Thema der Weltgeschichte«. Diesen Kampf zu kämpfen ist des Christen einzige Lebensaufgabe, innerhalb welcher sich alle anderen Aufgaben erledigen. Er wird ausgefochten auf drei Kampfplätzen. Erstens in uns selbst, als Kampf zwischen Geist und Fleisch (Gal 5,17), zweitens in der Gemeinde, mit den Brüdern für die Brüder (Phil 1,27.30; Kol 2,1), drittens in der Welt wider ein verkehrtes, gottfeindliches Geschlecht und zum Zeugnis und zur Errettung der Verlorenen. Uns beschäftigt jetzt nur der Kampf des Glaubens als Bewahrung des Glaubensgeheimnisses in uns.

Es gibt nichts Fremderes, Einsames, Verborgeneres in dieser Welt als ein Menschenherz, das das Geheimnis des

Glaubens, nämlich das mit Christus in Gott verborgene Leben (Kol 3,3), in sich trägt. Alles ist wider solchen im Herzen wohnenden Glauben, und solcher Glaube ist wider alles. Alles trachtet diesem Glauben nach dem Leben, und dieser Glaube trachtet danach, alles mit seinem Leben zu durchdringen und zu erfüllen. Alles will das Geheimnis des Glaubens verwüsten und auflösen, und das Geheimnis muss seine Mauern immer höher bauen und möchte doch zugleich immer offener werden. Den gefährlichsten Gegner aber hat das Geheimnis in allernächster Nähe. Es ist das Fleisch des Menschen, in dessen Herzen das Geheimnis wie ein himmlischer Schatz im irdenen Gefäß (2Kor 4,7) wohnt. Zwischen diesem Fleisch von unten her (Joh 8,23) und dem Geist von oben her ist tödliche Feindschaft (Röm 8,12.13; Kol 3,5). Keine Sekunde gibt es zwischen beiden Frieden. Wie zwei mächtige Heere auf engstem Kampfplatz ringen Geist und Fleisch wider einander. Stets gelüstet das Fleisch wider den Geist und der Geist wider das Fleisch (Gal 5,17). Die Lust des Geistes ist die Lust am Herrn (Ps 37,4), die selige heimliche Freude des Geheimnisses: »Mein Freund ist mein, und ich bin sein« (HI 2,16)! Was ist aber die Lust des Fleisches? Es ist die ehebrecherische Lust an uns selbst, die ichselige, gottfeindliche Gesinnung, als immer wieder aufbegehrende Äußerung unserer von unten her stammenden seelisch-fleischlichen Natur, die Gott nicht untertan zu sein vermag (Röm 8,7), die alles ohne Jesus vermag, alles ohne ihn tun kann, uns stets zur Selbständigkeit in uns selbst reizt und mit dem Wohlgefallen an uns selber betrügt, die uns stets mit Begehren und Genießen narrt, uns lieblos, unwahr, neidisch, rachsüchtig, selbstklug und selbstgerecht macht, und deren Herrschaft der Tod des Glaubensgeheimnisses ist (Röm 8,6 und Jak 1,15).

Wie wird nun der gute Kampf des Glaubens in uns siegreich gekämpft und

das Geheimnis geschützt und bewahrt? Höre! Nur durch unablässige Wachsamkeit im Geist, die als unbedingte Voraussetzung das grundsätzliche Misstrauen gegen uns selber hat. Der gute Kampf des Glaubens ist nichts anderes als die wachsame Betätigung der unausgesetzten Ichverneinung und Jesusbejahung. Er ist die beständige Abkehr von mir selbst und Hinkehr zu Jesus. Noch besser: Er ist das ringende Bleiben in dem Glauben: Ich bin in Christus, und Christus ist in mir! Welch eine Tiefe der Selbstverneinung! Welch eine Riesenarbeit des Heiligen Geistes! Mein natürliches Denken, Fühlen, Handeln, alle Tätigkeit der Sinne und der sichtbaren Welt streiten gegen diese meine Glaubensstellung, wollen sie stürmen, überrennen, zerstören. Ich aber gebe mir selbst und allem unrecht, stehe auf der Seite Christi und seines Wortes und bekenne und betätige: Mein Freund ist mein, und ich bin sein! Ich gehöre nicht mehr mir selbst (1Kor 6,19.20)! »Nicht mehr lebe ich, sondern Christus lebt in mir (weil ich in ihm lebe), was ich aber jetzt lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,20). So lebe ich Satan, Welt, Sünde und mir selbst zum Trotz meines Glaubens, als des Glaubens Christi.

Und wunderbar! Dieser Kampf des Glaubens bringt keine polternde, lärmende Unruhe, sondern leitet hinein in eine wundersame Ruhe und Stille; denn das Geheimnis des Glaubens wohnt nur in der Stille. Darum heißt auch der Kampf des Glaubens der »gute Kampf«, entgegen allem bösen Kampf und Streit in der Welt. Warum macht er denn so ruhig? Weil er vom Ichgeräusch befreit. Der Ichgeist ist ein Poltergeist, der sich überall bemerkbar machen muss. Der Heilige Geist ist der Odem aus der ewigen Stille. Er führt den guten Kampf des Glaubens. Dabei werden wir immer endgültiger auf die Seite gestellt. Christus selber tritt an unsere Stelle. Wir verlieren uns an ihn, und er offenbart sich dabei in uns. Wir erwarten nichts mehr durch und für uns, sondern alles durch und für Christus. O, welche Loslösung von uns selbst und infolgedessen, welche Ruhe

im Frieden! Unsere einzige, immerwährende und untrügliche Rechnung in allem und für alles heißt: Christus! Das nimmt alle lähmende Furcht und hastende Sorge. Nur eine Sorge bleibt: Die allezeit wachsame, heilige Besorgnis, in ihm erfunden und immer vollkommener dargestellt zu werden, damit er immer klarer in uns erscheine (Phil 3,8.9; Kol 1,28; Gal 4,19). Aber auch diese Sorge verliert ihre beunruhigende Macht, weil wir auch sie auf ihn werfen, der allein die Gewähr für unsere Vollendung ist und dessen Treue wir immer völliger vertrauen (1Petr 5,7; Phil 1,6; Hebr 12,2). So wird das Geheimnis des Glaubens in uns immer mehr zu dem gegen alle Winde und Geräusche verschlossenen Garten, wo man nichts hört als das Murmeln der versiegelten Quelle (Hl 4,12), nämlich das stete, einfältige Zwiegespräch unseres Herzens mit Jesus. – So ist das Geheimnis des Glaubens auch das Geheimnis wahrer Stille und Ruhe.

Und in diesem stillen Garten des Glaubensgeheimnisses gedeiht auch wunderbar sicher und süß die Frucht des Geistes, wie sie uns der Apostel Paulus in neunfacher Mannigfaltigkeit und Kostlichkeit in Galater 5,22 beschreibt. Es gibt keinen fruchtbareren Boden als den des stillen Glaubensgeheimnisses. Der Grund und Boden des Geheimnisses ist ja Christus selbst, der gesagt hat: »Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun« (Joh 15,5). Soviel wir noch ohne ihn tun können, soviel fehlt unserem Leben am Ewigkeitsertrag. Und wie viel können »Gläubige«, die sich »Sein« nennen, noch jede Stunde ohne ihn tun! Das ist das unfruchtbare und deshalb unselige Leben abseits vom Glaubensgeheimnis. Es ist die törichte Auskehr aus dem stillen Paradies der heimlichen Gemeinschaft mit ihm und die Rückkehr zum unfruchtbaren Umtrieb der Weltförmigkeit. Es ist die jeweilige Unterbrechung der Glaubensbetätigung und des Glaubenskampfes. Es ist der beschämende Rückfall in die Selbstbejahung und Jesusverneinung. Man steht wieder auf eigenen Füßen und kann tausend Dinge ganz flink und selbstsicher ohne Jesus tun. Bis man

von Satan tausendfach übervorteilt am Boden liegt, und der gute Hirte uns ins verlorene Paradies des Glaubensgeheimnisses zurücktragen muss. Höre! Es gibt nur ein Hindernis, dass dein kurzes Leben nicht jede Sekunde fruchtbar für Jesus ist! Nicht deine natürliche Schwachheit, nicht deine störende Umgebung, nicht dein Beruf hindern dich – nein, das einzige Hindernis ist der Rest deines geschäftigen Glaubens an dich selbst, dein Bleiben in dir! Du möchtest Frucht bringen –

Zwei Möglichkeiten

Es gibt zwei Rechnungsarten: die eine ist, mit dir selbst, deinem Können oder Nichtkönnen, deinen Vorzügen oder Mängeln, deiner Umgebung und deinen Verhältnissen und mit der Macht der Menschen, der Sünde und Satans rechnen. Das ist die Rechnungsart des praktischen Unglaubens der Gläubigen, der nie der Kampf des Glaubens gelingt. Die andere Rechnungsart ist, trotz aller Hindernisse und scheinbaren Unmöglichkeiten über alles hinaus mit dem vollbrachten Sieg Christi rechnen. Das ist die Rechnungsart des tätigen Glaubens der Gläubigen. Und je nachdem welche Rechnungsart du anwendest, wird dir der Kampf des Glaubens zum bösen oder zum guten Kampf werden. 

ei, so ruhe im Geheimnis des Glaubens, da wächst die Frucht von selbst! Das Geheimnis des Glaubens ist auch das Geheimnis der Fruchtbarkeit.

Christus wurzelt nur durch den Glauben in unserem Herzen, und wir wurzeln nur durch den Glauben in ihm (Eph 3,17; Kol 2,7). Wer im Mittelpunkt des Glaubensgeheimnisses sich in Christus eingewurzelt weiß und Christus in sich, hat nie mehr für Kraft zu sorgen; sie wird ihm überall und immer werden, wo und wann er sie braucht. Mangel an Kraft ist nichts anderes als Mangel an Glaube. »Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt« (Mk 9,23). Wie schachert hier der Kleinglaube, der neben dem Glaubensgeheimnis wohnt! Nur im Innersten des

Glaubensgeheimnisses: Ich in Christus, Christus in mir! verwirklicht sich der Aufruf des Apostels Paulus: »Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke« (Eph 6,10)! Die Vorbedingung für seine Verwirklichung ist das Schwachsein in uns selbst und in der Macht unserer Stärke. Wir entschuldigen uns so gerne mit unserer Schwachheit, aber das ist nur eine geläufige Ausrede unseres außerhalb des Glaubensgeheimnisses umherschweifenden Klein- und Unglaubens. In Wirklichkeit sind wir so stark in uns selbst, haben eine solch geradezu riesenhafte Widerstandskraft gegen unsere völlige Gewinnung für Christus durch den Heiligen Geist, dass man nur wünschen möchte: O, dass wir einmal wirklich schwach würden! So schwach wie Paulus! Und so stark wie Paulus, der bezeugen konnte: »Wenn ich schwach bin, so bin ich stark« (2Kor 12,10) und der aufforderte: »Seid meine Nachfolger« (1Kor 4,16)! Wir können ihm nicht nachfolgen, weil wir nie so schwach werden möchten, wie er geworden ist. Allenthalben möchte man das liebe Eigenleben mit allen zehn Fingern pflegen und schützen, und handelt es sich um Glaubensmut und Glaubensgehorsam, so faltet man die Hände und jammert: Ach, hätte man nur die Kraft dazu! Man ist eben immer so schwach im Glauben! – Satansbetrug unter den Frommen! O, wenn die Gläubigen einmal gläubig würden! O, wenn man wirklich gläubig beten würde: »Herr, hilf meinem Unglauben!« (Mk 9,24) oder: »Vermehre uns den Glauben!« (Lk 17,5), wie schnell würde der Herr unser hinderndes Ichleben wegnehmen und uns Macht und Stärke aus seinem Leben geben! Aber man lässt sich genügen an der religiösen Redensart und lebt sich selber weiter. Indes wohnt die Kraft Christi in den wirklich Schwachen und wird in Schwachheit vollendet bei denen, die in Ichverneinung und Jesusbejahung im Geheimnis des Glaubens wohnen (2Kor 12,9). Sie sind es, die allezeit freudig mit Paulus bezeugen können: »Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt« (Phil 4,13)! Denn das Geheimnis des Glaubens ist allezeit auch das Geheimnis der Kraft.

Wo aber Kraft ist, da ist auch Über-

windung und Sieg. Da wird das Geheimnis des Glaubens bewahrt in reinem Gewissen (1Tim 3,9). Wessen beständige Glaubensrechnung heißt: Ich in Christus, und Christus in mir, der herrscht über die Sünde. Wohl lagert die Sünde beständig vor der Türe des Glaubensgeheimnisses, aber solange ich in der Selbstverneinung und Jesusbejahung stehe und gehe, bleibt die Tür geschlossen. Wer in ihm bleibt, sündigt nicht (1Joh 3,6). Mag die Versuchung in der buntesten Weise an mich herankommen, das soll mich nicht ängstigen (Jak 1,2 und 1Petr 1,6); denn das zwingt mich zu immer größerem Misstrauen gegen mich selbst und infolgedessen zu immer glaubensinnigerem Vertrauen zu Jesus und damit zu immer kindlicherer Flucht hinein in die Tiefe des Glaubensgeheimnisses. Nicht nur geborgen, nein, verborgen werde ich sein in ihm, der in mir ist. Denn er wird mich bergen in seiner Hütte am Tage des Übels, er wird mich verbergen in dem Verborgenen seines Zeltes (Ps 27,5). Nur in der Hütte des Glaubensgeheimnisses singt man vom Sieg der Gerechten (Ps 118,15). Nie wird Satan mich zu übervorteilen vermögen, solange ich im Glaubensgeheimnis verweile: Ich in Christus, Christus in mir! Dieser Sieg wird aber immer nur neu entschieden. Er setzt die aufmerksamste Wachsamkeit und den vorsichtigsten Wandel im Geist voraus. Denn ich bin keinen Augenblick sicher vor mir selber. Wo irgend meine Seele zu mir selbst zurücktaumelt, wird etwas vom Inhalt des Glaubensgeheimnisses erschüttert. Die geringste

Rückkehr zur Selbstsicherheit erschüttert schon praktisch meine Sicherheit in Christus. Jede Ich-Bejahung, etwa jede Selbstschonung, jede Selbstbemtüdung, jede Selbstbeanspruchung zerschneidet Fäden vom Brautschleier des Glaubensgeheimnisses. Und auch die kürzeste Dauer irgendwelcher ichverliebten Selbstbespiegelung, ja jeder Hauch von Eigenliebe erzeugt eine Trübung auf dem Angesicht, das drinnen in der Hütte des Glaubensgeheimnisses leuchtet. Dennoch ist diese Abweisung des störenden Ichgeistes so frei von krampfhafter Anstrengung und bemühter Qual wie die Einführung der Braut ins Weinhaus (Hl 2,4); denn die Liebe ist ein Panier über mir. Auch ist das anhaltende Wachen nichts anderes als das beglückte, inständige Hören auf die Rede seines Wortes und das stille Weben des unablässigen Glaubensgebetes, das zum starken Seile wird, an dem er uns goldene Eimer voll Kraft aus der Höhe zugleiten lässt. Und mit jedem Geschenk an Kraft trinkt er uns mit Wonne wie mit einem Strom (Ps 36,9); denn es ist der immer neue Zufluss seiner Liebe und Treue, den er durch den Heiligen Geist hinein in unser Herz ausgießt (Röm 5,5), das nie nüchterner ist, als wenn wir trunken sind von den reichen Gütern seines Hauses. So tötet er durch seine Liebe unsere Eigenliebe und damit die Sünden- und Weltliebe. Jawohl: Lust um Lust! – und es bleibt wahr: Die Rotglut aller Ich-, Sünden- und Weltlust wird nur ausgebrannt durch die Weißglut der Lust am Herrn vom Feuerherd in der Hütte des Glaubensgeheimnisses. Nichts, aber auch nichts als seine Liebe macht uns zu Überwindern (Röm 8,37)! Denn es gibt im Himmel und auf Erden keine größere Kraft und Macht als seine Liebe. Sie, sie allein schenkt uns das Gewand von gewirktem Gold (Ps 45,14) und macht uns ganz herrlich inwendig, drinnen in des Königs Palast, im Geheimnis des Glaubens, das da ist das Geheimnis seiner Liebe und des weltüberwindenden Sieges.

Kind Gottes, lass dich in williger Selbstverneinung einführen in dies stille, fruchtbare, kraftvolle und siegerfühlte Geheimnis des Glaubens!

Siehe rechte Spalte nebenan oben ☺ 📖



Vom Geheimnis des Glaubens



CMD, Paperback, 280 Seiten, ISBN: 978-3-939833-35-2, Art.Nr.: 253138, **9,50 Euro.**

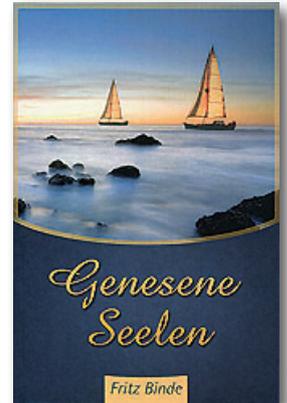
Was bedeutet wahre Buße und wahrer Glaube? Wer bereit ist, sich ins Licht Gottes stellen zu lassen, der wird mit dem Studium dieser Lektüre großen Gewinn und Freude haben. FRITZ BINDE (1867-1921), schrieb damit eines der hilfreichsten Werke der christlichen Literatur. Es enthält eine Anzahl seiner wertvollsten Aufsätze. Herzlichen Dank an den Verlag für die Neuauflage dieses Klassikers! (Auszug in vorstehendem Artikel ab S. 26)

Genesene Seelen

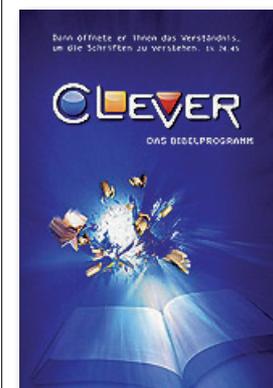
Fritz Binde (1867-1921)

CMD, Paperback, 160 Seiten, ISBN: 978-3-939833-36-9, Art.Nr.: 253139, **7,50 Euro.**

Durch dieses Buch könnte manche kranke Seele heil werden, da es das Wesen wahrer Buße klar wie kaum ein anderes zeigt. Den Weg, auf dem zwei völlig verschiedene Charaktere zur Genesung kommen, ein von Christus nicht los kommender Freidenker und ein vom Stolz geplagter Gelehrter, beschreibt Binde nicht nur mit urgewaltiger Sprache, sondern vor allem mit biblischer Genauigkeit. (Seite 20-21 in dieser Ausgabe)



CLeVer – ein hervorragendes Bibelprogramm



CLV, f. Win & Mac, Linux: Ubuntu, Debian, openSuse Art.Nr.: 256700, **19,90 Euro.**

Die vorliegende Ausgabe von KOMM! wurde bereits mit CLeVer erstellt, sowohl auf Windows als auch auf dem Macintosh. Dabei erfreute die klare, übersichtliche Struktur, die leichte Erlernbarkeit und der professionelle und gut verständliche Aufbau für den Bibeleser, Paralleldarstellungen der Bibelübersetzungen, die logischen Suchfunktionen, die Lexika und Beigeben und nicht zuletzt: der Preis!

KOMM!

Die GOTT UND DIE BRÄUT Sprechende KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SICHRE: KOMM! UND WER DA DREHET, DER KOMME! UND WER DA WILT, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST. Offb. 22,17

Impressum: Diese Zeitschrift wird mit der Intention erstellt, der herausgerufenen Gemeinde Jesu Christi durch fundierte Beiträge historischer und zeitgemäßer Natur Information und Handreichung zu bieten. Sie ist völlig unabhängig von Kirchen, Gemeinden, Organisationen und Verbänden und wird zu 100% privat hergestellt. Download und unverändertes Kopieren erlaubt. Die Auflage und der Versand der kostenlosen Papieraussgabe ist limitiert.

Herausgeber, Hersteller und für den Inhalt verantwortlich: Werner Fürstberger, A-4040 Linz, Aubergerstraße 47, Tel. +4369910701271, e-Mail: komm.mail@gmail.com <http://www.predigten-vortraege.at/download?task=viewcategory&catid=323>
<http://l-gassmann.de/komm%21>